

Die Pfarrei und ihre Bauten im Verlaufe der Geschichte

Autor(en): **Perler, Othmar / Vonlanthen, Hugo / Schöpfer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks (und der benachbarten interessierten Landschaften)**

Band (Jahr): **52 (1982-1983)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pfarrei und ihre Bauten im Verlaufe der Geschichte

Dieses Kapitel ist in enger Zusammenarbeit mit Professor Dr. OTHMAR PERLER entstanden. Für den archäologischen Teil stand uns ein kurzer Grabungsbericht von WERNER STÖCKLI, Archäolog in Moudon, zur Verfügung. In seinem Büro sind auch die Planunterlagen der Kirchengrabung entstanden. Die Pläne der Phasen 5 und 6 wurden auf der Basis des von Stöckli gelieferten Gesamtplans im Archäologischen Dienst des Kantons Freiburg erstellt. Die Fotos haben JEAN MÜLHAUSER, Fotograf in Freiburg, WALTER TSCHOPP, lic. phil. der Kunstgeschichte und wissenschaftlicher Assistent beim Inventar der Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg, und MORITZ BOSCHUNG gemacht. Das einleitende Kapitel über die Pfarrgemeinschaft heute verfaßte Dekan JOSEPH VONLANTHEN. Das Verzeichnis der Pfarrherren und Pfarreipräsidenten haben MORITZ BOSCHUNG, THEODOR STRITT und ALBIN WAEBER erstellt. HUGO VONLANTHEN und HERMANN SCHÖPFER

Seelsorge heute – nach Konzil und Synode

Der tiefgreifende Lebensprozeß der Kirche, der im II. Vatikanischen Konzil und im Nachvollzug in der Synode 72 aufgebrochen ist, erfordert vom gesamten Volk Gottes eine vertiefte Besinnung auf das entscheidend Christliche in der heutigen Welt. Der Pastoralbesuch unseres Bischofs 1979 hat geholfen, die aktuellen Seelsorgeprobleme unserer Ortskirche in ihrer Anpassung an die heutige Zeit zu überdenken; er wollte – aus der reichen geschichtlichen Tradition unserer Pfarrgemeinschaft schöpfend – Wege zu den Erfordernissen der Gegenwart und Zukunft und zu einem lebensnahen Glaubensvollzug weisen. Denn heute ist die Verwirklichung des II. Vatikanums, die Erneuerung des Volkes Gottes als der hier und jetzt lebenden Kirche, das bewegende pastorale Thema.

Kirche als Volk Gottes

Das ist die ehrenvolle Bezeichnung, die uns alle in der Pfarrei heute umfaßt, ob wir nun Laien oder Priester oder Ordensleute sind. In

einem einzigartigen, ursprünglichen Sinn ist die Pfarrei *Kirche am Ort*. Diese Gemeinschaft der Kirche gilt es zu tragen und zu leben, heute und miteinander. Wie hat sich die Pfarrei St. Martin zu Tafers der neuen Zeit angepaßt, wie sich den nachkonziliären und postsynodalen Geist angeeignet? Sicher hat es einige erfreuliche, noch auszubauende Ansätze, die in Richtung einer vermehrten und bewußten Mitverantwortung gehen.

Apostolische Aufgaben in Mitverantwortung

Die Zusammenarbeit von Priestern und Laien ist heute im Sinne einer zeitaufgeschlossenen Seelsorge notwendig gefordert. Eines der Ziele der Synode 72 war ja ein stärkeres Bewußtwerden und eine bessere Verwirklichung der Mitverantwortung. Sie muß aber eingeübt werden. Das braucht notwendigerweise Zeit.

Diese Mitverantwortung leuchtet auf in der zeitangepaßten, modernen und anspruchsvollen Art und Weise des Schaffens unseres Pfarreirates, dem nicht nur die Verwaltung der kirchlichen Güter, die Erhaltung und Renovation des Gotteshauses und der kirchlichen Gebäude am Herzen liegt, sondern auch die wahren Bedürfnisse zum Aufbau einer lebendigen Gemeinschaft. Dahinter stellt sich wirksam aber auch unser Pfarrei-Seelsorgerat, der bei uns seit 1974 besteht und im Sinne der nachkonziliären Richtlinien für die Räte zu arbeiten versucht. Mit einer aktionsfähigen Kerngruppe gibt er verschiedenen Arbeitsgruppen – Liturgie, Erwachsenenbildung, Sozialhilfen (bis 1982), Jugend, Mission und Dritte Welt – die sehr flexibel sind, Anregungen und Impulse zur Arbeit. Als Spiegelbild der pfarreilichen Gemeinschaft im kleinen möchte der Pfarrei-Seelsorgerat (PSR) die drängenden Anliegen, Probleme und Bedürfnisse der Seelsorge wahrnehmen. Ich denke aber auch an die voreucharistischen Gottesdienste, an die Kurs- und Vorbereitungsabende für Eltern von Erstbeichtkindern, Erstkommunikanten, Firmlingen, bei denen Katecheten, Männer, Frauen und Mütter mit den Seelsorgern zusammenwirken. Ich denke auch an die Mitgestalter und Mithelfer in der Liturgie, allen voran die Liturgiegruppe (aber auch die Organisten, Musikanten, Instrumentalisten), die Gottesdienste und Andachten mitvorbereitet und mitgestaltet, an die Lektoren, den gemischten Cäcilienchor, der die Eucharistiefeier der Sonn- und Festtage verschönert und erhebt, den Frauen- und

Mütterchor, der bei Beerdigungen und Dreißigsten während der Woche liturgisch tätig wird, die eigenen Jugendgottesdienste. Ich denke schließlich an die Helfer in der Pfarrei-Caritas, vor allem in der Vinzenzgemeinschaft, die mit dem Einsatz der Ortsvereine Betagten-Nachmittage organisiert, Kranke besucht, Neu-Zugezogene aufsucht. Soll der Eifer und die Hingabe all dieser Mitarbeiter nicht lebendig unter Beweis stellen, daß die Kirche für sie nicht bloß eine ihnen gegenüberstehende Institution ist, sondern *lebendige Gemeinschaft*, zu der sie alle gehören und die sie mittragen!

Brüderliche Gemeinschaft?

Die Pfarrei ist mehr als eine distanzierte, kirchliche Einrichtung oder das Pfarramt: sie ist brüderliche Gemeinde! Gerade als solche muß sie von familienhafter Wärme und brüderlicher Herzlichkeit beseelt sein. Wichtig sind dabei alle Zellen, die solche Gemeinschaft stiften: die Familien, der Pfarreirat, der Pfarrei-SR mit seinen Arbeitsgruppen als verantwortliche Vertretungen einer lebendigen Pfarrei, die kirchlichen Gruppierungen, Vereine und auch lockere Treffen und Begegnungen: all diese Zellen sollten die Kraft gelebter Brüderlichkeit in die Pfarrei heute hineinstrahlen.

Sicherlich darf die Pfarrei dabei nicht in sich abgeschlossen, sondern *vielfältig geöffnet* sein: hinein in den größeren Raum, in den Sektor und die Region, in unerläßliche überpfarreiliche Gruppen, Verbände und Einrichtungen, in die heute so wichtigen Räume der Berufsarbeit, Freizeit, Politik...

Glaubensgemeinschaft

Eine weitere wesentliche Äußerung des Lebens in unserer Pfarrgemeinde ist die Glaubensgemeinschaft, die aus dem Worte Gottes lebt und die in dem «einen Glauben» eine Gemeinschaft von Christgläubigen bildet. Das beginnt durch die *Glaubensunterweisung der Kinder*, die durch die Pfarrei-Seelsorger, die Lehrerinnen und Lehrer, die Katecheten und Hilfskatechetinnen erteilt wird. Auch außerhalb der Gottesdienste, die für die Kinder stufengerecht erfolgen, haben die Bemühungen um die Glaubensvertiefungen der Gläubigen Ausgangspunkt und Rückhalt in der Pfarrei. Ich denke da an die vielfältigen Formen katholischer *Erwachsenenbildung*.

Wir sind uns dabei bewußt, daß heute manche Stützen des Glaubens nicht mehr da sind, die frühere Zeiten hatten. Darum ist unsere Pfarrei bestrebt, gerade heute in ihrem schlichten, täglichen Dienst und in ihrer brüderlichen Gemeinschaft eine Schule zur Vertiefung und Festigung des Glaubens zu sein. Auch der brüderliche Dialog mit den Andersgläubigen und die ökumenische Zusammenarbeit möchten fortgesetzt und noch gesteigert werden.

Mitte der Pfarrgemeinde

Die sonntägliche Eucharistiefeier und mit ihr verbunden das gemeinsame Gebet sind die tiefste Quelle des Lebens unserer Pfarrgemeinde, «die Liturgie ist der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt»¹. Das also ist die innerste Mitte, der Brenn- und Angelpunkt.

Kirche in der Pfarrgemeinde heute

Möchten wir in der Pfarrgemeinschaft Tafers uns weiterhin mühen, «des Geistes Einheit zu wahren, umschlossen vom Band des Friedens» (Eph4,3)! Möchte so jeder in seiner Weise mithelfen «zum Aufbau des Leibes Christi» (Eph4,12), auf daß wir hier in unserer Ortskirche heute und morgen wirklich Zusammenarbeiter seien in Christus Jesus!

Die Kirche und ihre Vorgängerbauten

Der heilige Martin, der 397 als Bischof von Tours gestorben ist, war der Lieblingsheilige des fränkisch-merowingischen Königshauses. Nach der Zerstörung des ersten burgundischen Reiches 534 und dessen Einverleibung in das Frankenreich haben die Merowinger zur Festigung ihrer Eroberungs- und Siedlungspolitik auch die Gründung und Förderung von Kirchen benutzt. Viele der rund 40 Pfarrkirchen, die am Ende des Mittelalters im Bistum Lausanne mit seinen rund 300 Pfarreien dem heiligen Martin geweiht sind, scheinen in der Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert entstanden zu sein.

¹ Konstitution über die Heilige Liturgie 10.

Wie die im Rahmen der Kirchenrestaurierung 1965/66 durchgeführte Grabung im Inneren der Pfarrkirche Tafers gezeigt hat, stand hier seit dem Frühmittelalter ein Gotteshaus. Da Kirchenpatrone im Laufe der Jahrhunderte nur selten gewechselt haben, kann bereits für die erste Kirche Martin als Schutzherr angenommen werden. Schriftlich ist er erst ab 1346 bezeugt, der Ort ist etwas früher, ab 1148, die Pfarrei ab 1228, ein Pfarrer namentlich erstmals 1255 erwähnt. So öffnet uns die Archäologie ein Fenster in jene Zeiten, die weit über die Schriftlichkeit zurückreichen.

Nicht weniger läßt die mittelalterliche Pfarreigröße eine Gründung des ersten Jahrtausends vermuten. So wie Bösinggen für den unteren Sensebezirk, so scheint Tafers für das mittlere und obere Senseland Ausgangspunkt für die Missionierung und Entwicklung der heutigen Pfarreien gewesen zu sein. Bezüglich Lage stand die Kirche Tafers auffallend am Rand dieses Gebietes. Das läßt vermuten, daß Tafers als Siedlung bereits vor der Kirchengründung, das heißt zu römischer Zeit, für die Region von Bedeutung gewesen ist. Tafers scheint an einem römischen Straßenkreuz zu stehen. Als Kirchengründer kommt ein regionaler Feudalherr in Frage, der zunächst für sich und seine Leute einen Gottesdienstraum erbauen ließ, aus dem später eine Pfarrkirche in mittelalterlich-kirchenrechtlichem Sinn mit Zehnt-, Tauf- und Bestattungsrecht entstanden ist. Die Pfarrei blieb lange sehr groß: Der hochmittelalterliche Versuch, Heitenried und Rechthalten zu eigenen Pfarreien zu erheben, gelang erst in einem zweiten Anlauf im späten 16. Jahrhundert, im Rahmen der freiburgischen Kirchenreform unter Peter Schneuwly (beide Orte sind in den mittelalterlichen Pfarreilisten nur 1228 erwähnt). 1511 wurden die Magerau und die Matten in der rechtsufrigen Freiburger Unterstadt aus dem Pfarreiverband herausgelöst und der Stadtpfarrei St. Niklaus unterstellt. St. Antoni, Alterswil und St. Ursen blieben bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, wie man früher sagte, nach Tafers kirchhörig oder pfarreigenössig: Alterswil und St. Antoni wurden 1885 Pfarrektorate und 1894 Pfarreien, St. Ursen 1900 Pfarrei.

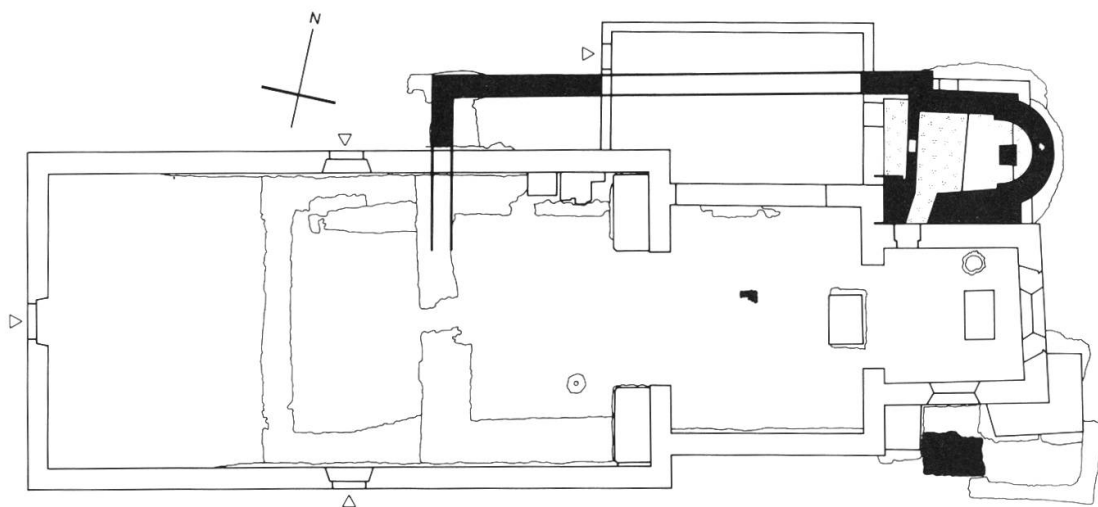
Die Bildung der Pfarreigrenzen scheint sich erst allmählich gebildet zu haben, sie erhielt jedoch auch in unserer Region durch Karl den Großen jene gesetzliche Grundlage (810–813), die bis zum Ende des Ancien Régime (1798) verbindlich geblieben ist. Sie sah für jede Pfarrei feste Grenzen vor, um von den Bewohnern inner-

halb dieses Bereichs Steuern (damals Zehnt genannt) für Unterhalt von Pfarrer und Pfarrbauten zu erheben. Bei uns scheint dies im Hochmittelalter stattgefunden zu haben.

Neben dem Zehnt- und dem Taufrecht stand das Bestattungsrecht für die mittelalterliche Pfarrkirche im Mittelpunkt. Daß hier in Tifers 300m südlich der ersten Kirche gleichzeitig ein zweiter Friedhof gestanden hat, in dem eine Gürtelschnalle des frühen 7. Jahrhunderts mit christlichen Symbolen gefunden wurde, ist erstaunlich und zeigt, daß wir noch längst nicht alle Geheimnisse der Frühgeschichte von Tifers kennen.

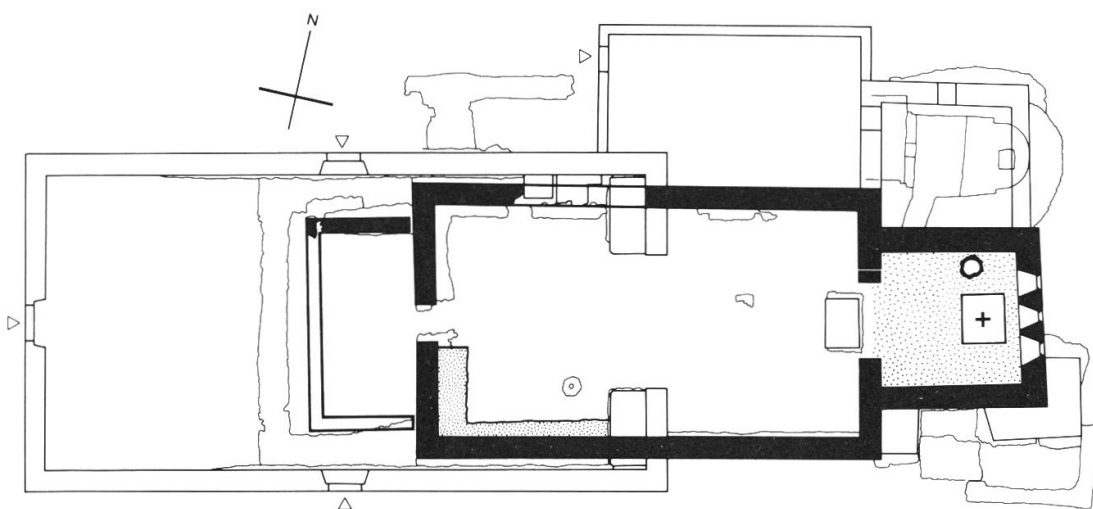
Kirche I (vor dem 10. Jh., kein Plan). Die älteste, in der Grabung nachgewiesene Kirche, die spätkarolingisch (10. Jh.) oder frühromanisch (11. Jh.) ist, wurde auf einem Friedhof errichtet. Dies läßt die Archäologen ein noch früheres Gotteshaus vermuten. Zu diesem Friedhof gehört ein Mauerfragment und ein unter der ältesten Choranlage liegendes sogenanntes Ossarium, ein Raum, in dem Gebeine älterer Bestattungen neu beigesetzt oder hinterlegt worden sind. Ossarien sind für christliche Friedhöfe der Frühzeit typisch. Aus diesem Grunde kann mit einiger Gewißheit angenommen werden, daß dieses Ossarium zu einer Kirche gehört hat. Zeitlich wären wir dann bereits in karolingischer (Ende 8. bis Mitte 10. Jh.) oder gar merowingischer Zeit (6. bis Ende 8. Jh.).

Kirche II (10./11. Jh.). Unter der heutigen Sakristei liegen Fundamente der spätkarolingischen oder frühromanischen Choranlage.



Das Mauerwerk ist bis 70cm aufgehend erhalten. Einem quadratischen Raum von 3,2m Seitenlänge ist im Osten eine 2,5m breite und 1,3m tiefe Apsis angegliedert. Darin steht ein Altar von 80×90cm. Der westlich an den Chor anschließende Raum erweitert sich nach Norden um 75cm und weist eine Länge von 18m auf. Der Chorraum ist durch eine Schranke mit einem schmalen Durchgang (55cm) vom westlich angrenzenden Raum abgetrennt. Die Chorsüdmauer wird von einem Durchgang durchbrochen. Ein Mauerstück auf der Südseite des heutigen Chors könnte ebenfalls dazu gehört haben. Die Archäologen vermuten, daß es sich hier um Teile einer dreischiffigen Kirche (mit 3 Apsiden) handeln könnte. Immerhin gestatten die Reste der Anlage eine zeitliche Zuordnung ins 10. oder 11. Jahrhundert.

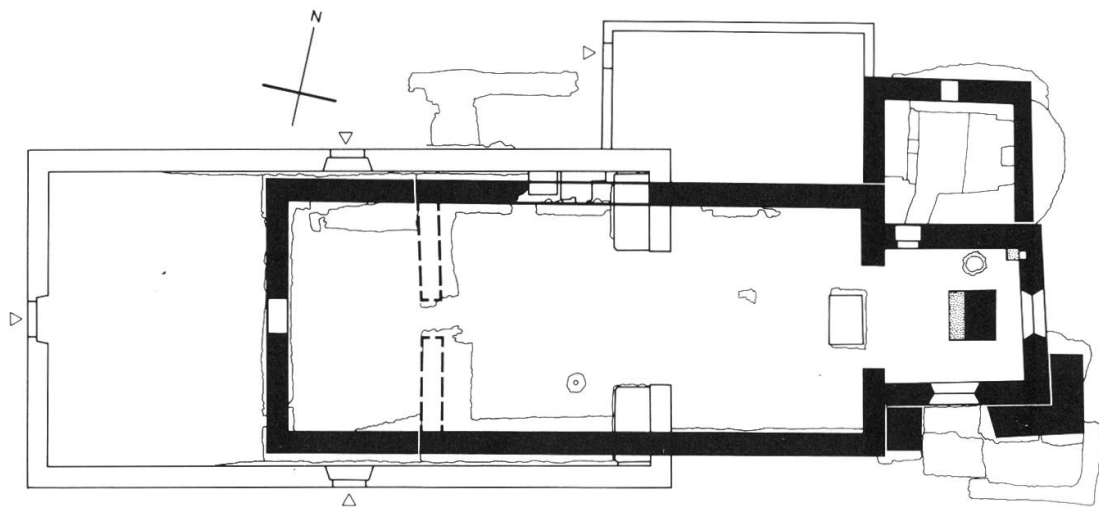
Kirche III (13. Jh.). Im Hochmittelalter, an der Wende von der Romanik zur Gotik, wurde allem Anschein nach die Kirche II gänzlich abgebrochen und durch eine in ihren Formen recht einfache Kirche ersetzt. Sie bestand aus einem quadratischen Chor mit darüber gebautem achteckigem Turm und einem etwas breiteren längsrechteckigen Schiff mit eingezogener Vorhalle. Der Chor von 5,5m Seitenlänge war im Osten wahrscheinlich mit drei Rundbogenfenstern durchbrochen. Der tonnenbedeckte Raum wurde gegen das Schiff durch einen engen Triumphbogen abgesetzt. Der Altar hat 1,9×1,85m gemessen. Das Schiff war 16,5m lang und 9m breit. Die Tür in der Westmauer war 1,3m breit. Die Chormauer und das untere Geschoß des dem Chor aufgesetzten oktogonalen



Turms aus Tuffstein gehören zum Baubestand dieser Zeit. Vom damaligen Schiff ist kein Mauerwerk erhalten geblieben. Die gut definierte Architektur dieser Kirche erlaubt eine Datierung ins 13. Jahrhundert.

Der 1283 begonnene zweite Bau des Niklausenmünsters in Freiburg besaß ebenfalls einen Rechteckchor mit darübergebautem Turm. Die Wallfahrtskirche Bürglen wiederholte die gleiche Form noch im 15. Jahrhundert.

Kirche IV (zwischen 1450 und 1554). Der Bau des 13. Jahrhunderts wurde in der ausgehenden Gotik teils neu-, teils umgebaut. Wie die Grabung zeigte, wurde damals das Schiff auf den alten Fundamenten neu errichtet und (unter Aufhebung der Vorhalle) um 5 m verlängert. Der Chorturm wurde aufgestockt, das Chorinnere mit einem Flechtrippengewölbe eingedeckt und in die Stirn- wand ein Sakramentshäuschen eingelassen. An die Nordseite des Chors wurde (am Platz der nachgewiesenen Apside der vorromanischen Kirche II) die heute noch bestehende Sakristei von 5×5 m Seitenlänge errichtet.

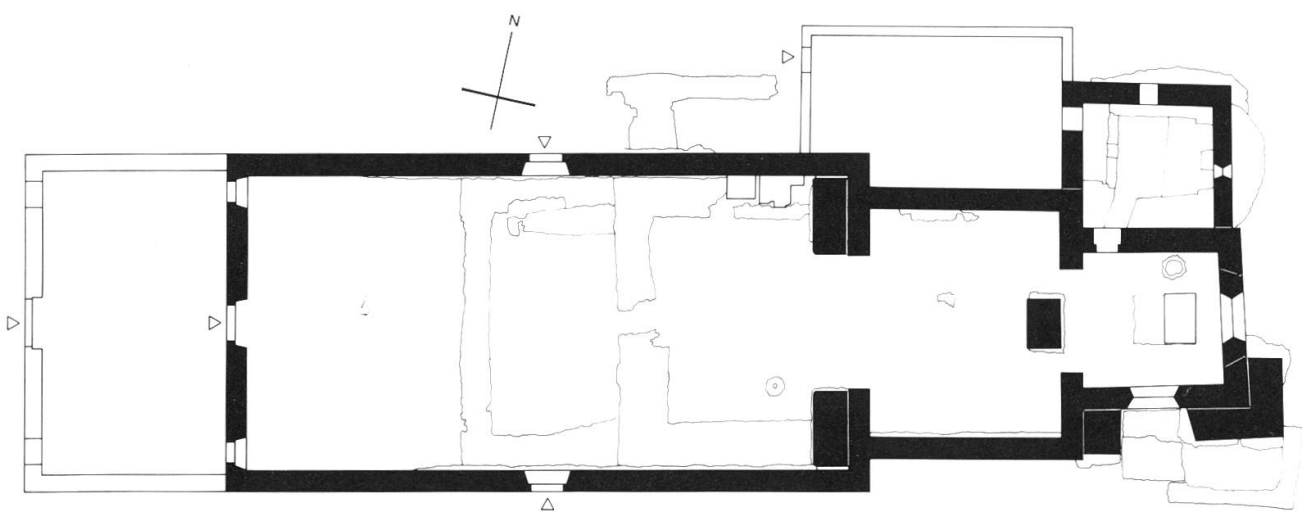


Die Arbeiten sind in mehreren, doch nicht gänzlich geklärten Etappen geschehen. Im sogenannten Savoyerkrieg Freiburgs gegen Bern und Savoyen 1447/48 hatten sich die Berner im Friedhof und in der Kirche von Tafers verschanzt, was zu großen Brandschäden und Verwüstungen geführt habe. Tatsächlich bewilligte der Rat von Freiburg 1450 und 1451 elftausend Ziegel für die Eindeckung der

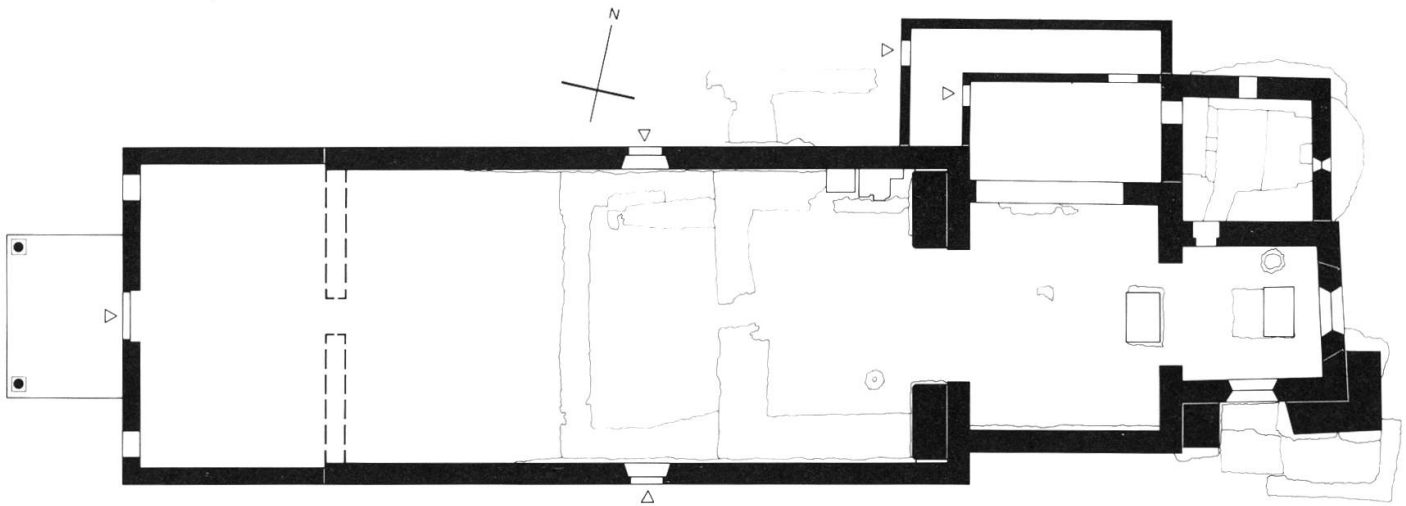
Kirche. Doch scheinen der Neubau und die Verlängerung des Schiffs nicht unmittelbar nach den Kriegsverwüstungen stattgefunden zu haben, wie die Unterhaltsvorschriften der bischöflich-lausannischen Visitatoren nahelegen, die 1453 Tifers besucht haben. Diese verordneten das Ausbrechen von Fenstern im Schiff zwecks besserer Belichtung, das Neuverputzen und Weißeln des ganzen Innenraums, die Errichtung eines Sakramentshäuschens, die Reparatur der Chorfenster und die Neuweihe der Kirche. Neubau und Verlängerung des Schiffs haben danach erst nach 1453 stattgefunden.

Weitere schriftliche Belege für Bautätigkeiten folgen 1536 und 1561. 1536 lieferte Freiburg der Pfarrei Tifers «zehanden ires kilchenbuws 7000 Tachziegell». Der Chorbogen ist 1554, der Dachstuhl des Turms 1561 datiert. Demnach scheinen sich die Arbeiten jener Jahre vor allem auf Chor und Turm konzentriert zu haben. Die Reliefs der Gewölbeschlusssteine gehören stilistisch in die 1530er, die Halbfiguren der Konsolen in die 1550er Jahre.

Kirche V (1787). Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde das mittelalterliche Bild der Kirche räumlich wesentlich verändert. Nach dem Plan des in Paris ausgebildeten Freiburger Architekten und Patriziers Joseph Georg von Werro wurden 1787 die hinteren zwei Drittel des Schiffs abgebrochen, aus dem restlichen Drittel ein Rechteckchor von 7,5×9m erstellt und ein Schiff von 12m Breite und 24m Länge errichtet. Die Ausstattungstätigkeit dauerte bis 1789. Der mittelalterliche Chor diente fortan als Sakristei.



Kirche VI. Im Rahmen der Gesamtrestauration 1965–1969 wurde aus Platzgründen das Schiff um 8 m nach Westen verlängert und nach Durchbruch der Chornordwand ein Anbau für eine Werktagskapelle erstellt. Der klassizistische Hochaltar von Niklaus Kessler aus dem Jahre 1836/37 wurde abgebrochen, um den Blick in den mittelalterlichen Chor wieder freizugeben.



Der erste urkundliche nachgewiesene Pfarrer von Tafers

Die erste Erwähnung eines Pfarrers von Tafers befindet sich in der Gründungsurkunde des Klosters Magerau, Freiburg, vom 3. Juli 1255 (Klosterarchiv Maigrange/Magerau: Original auf Pergament, XVII,1).

Das Gebiet rechts der Saane, auf dem das Kloster gebaut wurde, gehörte bis 1511 zur Pfarrei Tafers.

Ego. Burcardus plebanus de Tabernis... (Ich. Burcardus, Leutpriester von Tafers...)

Burkard, Pfarrer von Tafers, erlaubt der Schwester Richinza und ihren Gefährtinnen auf dem Gebiet seiner Pfarrei «iuxta rupem acutam» (neben dem hohen Felsen) ein Haus zum Dienste Gottes zu errichten: das bis auf den heutigen Tag bestehende Zisterzienserinnenkloster.

Ego. Bucardus plebanus de Tabernis notum et cupio presentis littere inspectorijs et Auditorijs
vniuersis. qd cum Religiose in xpo euilices. videlicet soror. Richinza. et sue Consortis. domum
dei seruitio aptam in parochia mea iuxta Rupem acutam edificare pponant. vtile. atqz
salubre tale yfarum ppositum expedire cupiens. pcedis Religiosis ut post obitum me
um liberius uiuere possint. deo ibidem deseruientes. mea sup hoc uoluntatem equamine
prebeo et assensum. Presentem litteram in rei testimonium ipsis dando. sigilli mei karacte
consignatam. Dat Anno dñi. m. cc. l. v. Sabbo proximo cis octauam Iulij se
ri et pauli;

Gründungsurkunde des Klosters Magerau, Freiburg, vom 3. Juli 1255

Das älteste Buch von Tafers

Im Pfarrarchiv Tafers wird ein gekürztes Meßbuch aufbewahrt, das in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Papier geschrieben und mit einem Kaufbrief aus Pergament vom Jahre 1400 eingefaßt ist. Es war für den Geistlichen von Tafers bestimmt, wie es die Messen zu Ehren des heiligen Martin von Tours, des Patrons der Kirche von Tafers, und der heiligen Ursus und Viktor, der Patrone der Kapelle von St. Ursen, bezeugen. Die Meßttexte zu Ehren des Hl. Kreuzes und Mariens verweisen nach Bürglen, das bis zur Neugliederung der Pfarreien im späten 19. Jahrhundert zu Tafers gehörte.

Die Kreuzverehrung steht in engem Zusammenhang mit dem dort seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bis kurz nach 1800 nachgewiesenen Leprosenhaus. Leiden, Sterben und Triumph Christi trösteten die unheilbaren und von der Gesellschaft ausgestoßenen Kranken.

muneribus mystice designantur p

Quod tunc deus Eua p carnati uerbi myste-
rium. noua mentis oculis lux tue claritatis in-
fulsit ut supra Co. Quotiescuq; manducabitis
panem huc et calicem bibetis mortem dñi annua-
bitis donec ueniat itaq; quiq; manducauit pa-
nem uel biberit calicem dñi indigne reus erit corporis
et sanguinis domini alia alia Compl.

Hec nos q̄s domine diuinitatis tue sempi-
terna fructione repleti: quam preciosi
corporis et sanguinis tui temporalis per-
ceptio prefiguratur p dñm. De S. martino

Statuit ei domus testamentum patris et prin-
cipem fecit eum ut sit illi sacerdotij digni-
tatis meternum. V. Misericordias dñi meternum
cantabo Gloria patri oratio

Quis qui conspicias quia ex nulla nra uir-
tute subsistim; concede p̄cius ut inter-
cessione beati martini confessoris atq; pontifis
contra omnia aduersa muniam p Ep̄la. Capite

Hic sacerdos magnus qui in diebus suis
placuit deo. et muentis est iustus. Et in
tempore uicandie factus est reconciliatio. Nō
est muentis similis illi qui conseruaet legem
exrelsi. Ad eo iure iurando fecit illi dñs trespice
in plebem suam. Benedictio om̄ genium
dedit illi et testamentum suum confirmauit

Unsere Abbildung gibt die Rückseite von Blatt 16 wieder. Auf der oberen Hälfte ist der Rest der Fronleichnamsliturgie aufgeführt, auf der unteren beginnt die Martinsmesse mit dem Introitus «Statuit», der Oration und dem Anfang der Epistel. Die Handschrift, ein wertvoller Zeuge aus dem Spätmittelalter, hat kunstvolle Initialen; sie und die Überschriften sind in Rot ausgeführt.

Die Pest in der Pfarrei Tafers

Pest, – Schrecken der Völker, – Zuchtrute Gottes. Im 14. Jahrhundert raffte sie in Europa 25 Millionen Menschen weg. Im 15. und 16. Jahrhundert trat sie wieder zu verschiedenen Malen auf. Alte Chroniken erzählen uns, wie sie die Stadt Freiburg heimsuchte. 1540–1541 starben da 3000 Menschen, 1548 abermals 600. 1565 forderte sie innert 2 Monaten neuerdings 3000 Todesopfer. Im gleichen Jahre starben in der Pfarrei Tafers 700 Menschen – in Düdingen ebensoviele. Auch im 17. Jahrhundert gingen mehrere Pestwellen über unsere Heimat, so in den Jahren 1612, 1639, 1646 bis 1647, 1652–1653 und zum letztenmal 1663–1670.

1653 schrieb der Pfarrer von Tafers ins Sterbebuch: «Das Jahr beginnt gut. Die nicht 1652 gestorben, sterben dieses Jahr». Die Pfarrei Tafers umfaßte damals das Gebiet der heutigen Gemeinden: Tafers, St. Antoni, Alterswil und St. Ursen. In all diesen Dörfern ging der schwarze Tod um, riß hier den Vater, da die Mutter, dort die Kinder aus der Familie, leerte die Häuser und entvölkerte die ganze Gegend. Weinen und Wehklagen ging auf allen Wegen. Immer neue Gräber vergrößerten den Friedhof von Tafers.

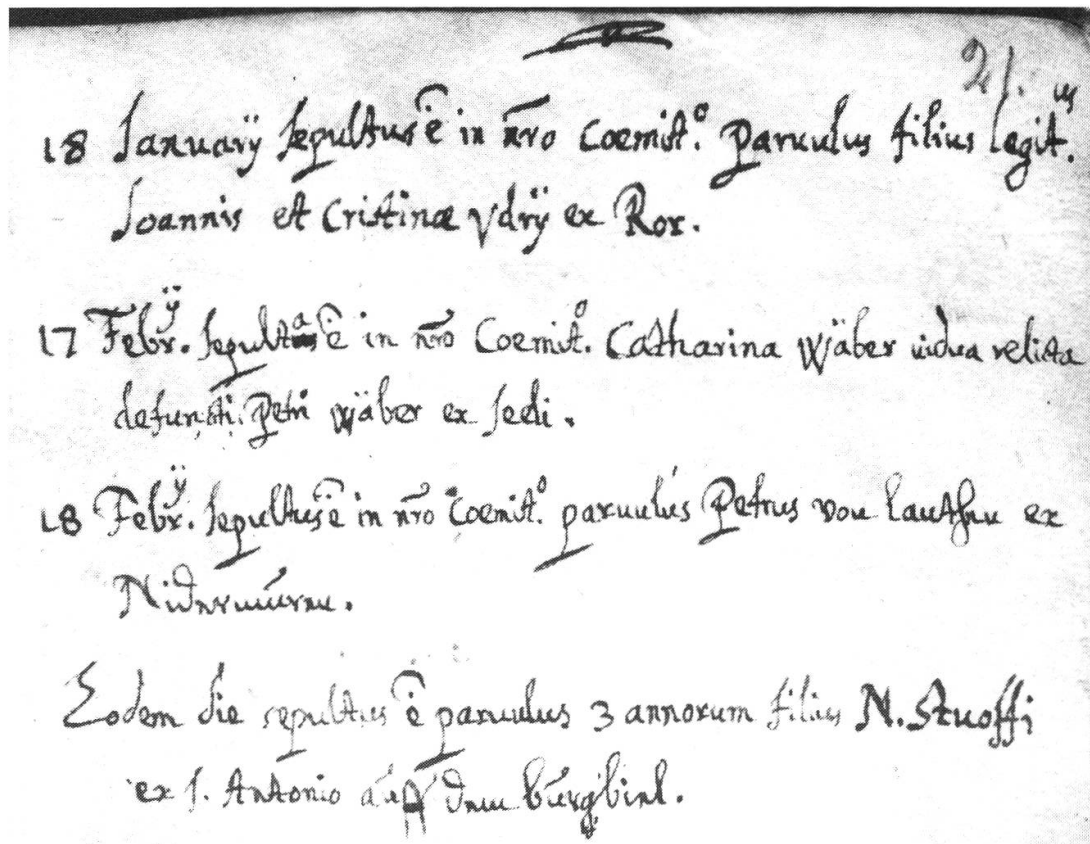
Wie die Sage meldet, trafen eines Tages bei der Straßenkreuzung in Weissenbach fünf Fuhrwerke zusammen. Sie alle wollten Tote zur Beerdigung nach Tafers bringen. Da wurde den Leuten, die in den Leichenzügen gingen, so recht bewußt, welch schreckliches Unglück das Land heimsuche. Erschüttert standen sie da, blickten auf die Menge der Toten und weinten. Dann erhoben sich ihre Herzen im Gebete zu Gott und flehten, er möge doch diese schwere Prüfung vom Land und Volk abwenden. Zum Danke wollen sie hier auf diesem Platze eine Kapelle bauen.

Der Himmel hatte Erbarmen und erhörte das Gebet. Die Pest erlosch innert kurzer Zeit. An der denkwürdigen Stätte wurde eine Kapelle gebaut und dem heiligen Märtyrer Sebastian geweiht.

*Das Totenbuch der Pfarrgemeinde Tafers:
eine schriftliche Quelle der Sage*

Das in der Sage angeführte Zitat ist eine wörtliche Übersetzung der lateinischen Eintragung aus dem Totenbuch zu Beginn des Jahres 1653. Von 1646 bis 1663 wurden auf dem Friedhof von Tafers 204

Tote bestattet, zwei Fünftel der Bevölkerung, die 1447 nachgewiesen ist und die von zwei großen Pestwellen im 16. Jahrhundert erfaßt wurde. Die Quellen schweigen über das Ausmaß des Schreckens. Gesicherte Aussagen bieten uns die Tauf-, Heirats- und Totenbücher der Pfarreien, in denen seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Bestimmungen des Konzils von Trient (1545–1563) betreffend Registerführung durch einen ausgebildeten Klerus durchgesetzt werden konnten. Im Jahre 1653 verzeichnet der Nachfolger von Dekan Jeckelmann, Pfarrer Hans Christoph Keigler, 35 Tote. Das Sterbebuch hält in lateinischer Sprache fest:



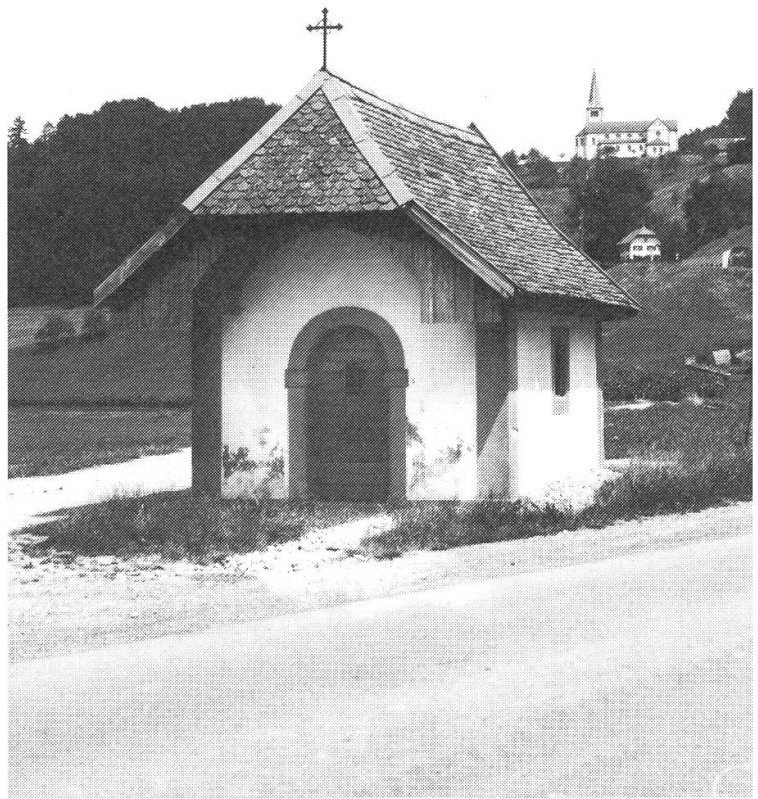
Am 18. Januar wurde in unserem Friedhof begraben das eheliche Kleinkind des Johannes und der Katharina Udry aus Rohr.

Am 17. Februar ... Katharina Wäber, Witwe des Peter Wäber aus Seeli.

Am 18. Februar ... Das Kleinkind Petrus Vonlanthen von Nidermuhren.

Am gleichen Tag ein dreijähriges Kind, Sohn des N. Stuoffi aus Sankt Antoni auf dem Burgbühl.

Die Sage ist überliefert bei KOLLY German, Sagen und Märchen aus dem Sense-land: Der schwarze Tod. Die Kapelle von Weissenbach, in: Beiträge zur Heimatkunde 20, 1948/49, S. 32f.



Die Kapelle von Weissenbach, nach 1653 errichtet, ist dem römischen Märtyrer Sebastian geweiht. Dieser Heilige wurde seit dem Mittelalter als Pestpatron verehrt, er gilt auch als Schutzheiliger gegen Viehseuchen. Nach der frühchristlichen Legende wurde Sebastian als Offizier der kaiserlichen Garde unter Diokletian wegen seines Bekenntnisses zum Christentum mit Pfeilen erschossen.

Die Kapellenausstattung besteht aus Stücken, die von Altären aus der Pfarrkirche Tafers oder der Kapelle St. Antoni stammen dürften. Darunter befindet sich eine bemalte Holzfigur des heiligen Sebastian aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Volkszählung in der alten Pfarrgemeinde Tafers im Jahre 1447

Die Spannungen um die Zugehörigkeit Freiburgs zu Habsburg-Österreich oder zum Herzogtum Savoyen liessen im Jahre 1447 kriegerische Auseinandersetzungen befürchten. Zur Ermittlung der waffenfähigen Mannschaft und Sicherung der Lebensmittelversorgung ordnete der Kleine Rat (Regierung) eine Volkszählung an, wie sie in dieser Art der Überlieferung aus dem Spätmittelalter für europäische Verhältnisse selten ist.

Auszug aus dem Volkszählungsergebnis von 1447

<p>Ze Tafers. Lüdy* 1 f. 6 k. und sin sun* 1 f. Rüfo Goch* 1 f. 7 k*. Plauer* 1 f. 4 k. und ein knecht*. Der schaffer 1 f. 2 k. Berchta und ir tochter. Bechtscha Wullen. Tomy* 1 f. 4 k. Hensli Winchler* 1 f. 4 k. Der Phaf selb drit. Som XLVIII.</p>	<p>Ze Beriswil Jacki* 2 f. 3 k. und ein knecht*. Hugi* 1 f. 5 k. Jacob* 1 f. 1 k. Kündigo* 1 f. 6 k. Grausser* 1 f. 4 k. und ein knecht. Som XXXII.</p>
<p>Ze Mentziswil Hensli Stos* 1 f. Küny Heimo* 1 f. 3 k. Peter Heimo* 1 f. 2 k. und ein knecht*. Hensli Schüsselis* 2 f. 3 k. und 2 knecht*. Gros Hensli 1 f. 6 k. Som XXVIII</p>	<p>Ze Galterren Hensli Goch* 1 f. 6 k. Hansso Hug* 1 f. 2 k. und ein sun*. Dincli* 2 f. 6 k. und ein sun*. Rüfo Koler* 2 f. 3 k. Peter Winhart* 1 f. 1 k. Stos* 1 f. 2 k. Lary* 1 f. 2 k. Som XL.</p>
<p>Ze Tan Üli Jorler* 1 f. 2 k. Heimo Jorler* 1 f. 1. k. und 2 knecht*. Som IX.</p>	<p>Ze Umbrechtswendi Schaffer* 1 f. 8 k. und Küny sin brüder* 1 f. 3 k. Jeglina und ir sun*. Som XVI.</p>
<p>Ze Ror. Peter Goch* 1 f. 4 k. Tussel*. Üli Wullen* 1 k. Richart von Ror 1 f. 1 k. Heintzo von Ror 1 f. Nico von Ror* 1 f. 3 k. und 2 sun** 1 f. Üli Swab* 2 f. 4 k. Heiny Wullen* 1 f. Üli im Wat* 2 f. 3 k. Som XXXVII.</p>	<p>Ze Sely Willy Sturny* 1 f. 5 k. und ein knecht. Küntzi Sturny* 1 f. 3 k. und ein knecht*. Jacki Hugen* 1 f. 4 k. Willi Weber* 1 f. 1 k. Clewi Weber. Phosso f. Som XXV.</p>
	<p>Ze Muren Hansso Heimo* 1 f. 3 k. Peter Heinno. Som VI.</p>

Legende: * waffenfähig, f.(rau), k.(inder); Som (Summe), L in der römischen Zählung 50.

<i>Pfarrei Tafers</i>	Zahl der Haushaltungen	Gesamtzahl der Einwohner	Darunter				Waffenfähige Mannschaft
			Männer	Frauen (einschl. Mägde)	Kinder	Knechte	
1. Winterlingen	1	6	1	1	4	–	1
2. Grenchen	1	6	1	2	3	–	1
3. Lättiswil	4	18	5	5	7	1	4
4. Niedermontenach	9	34	8	11	14	1	8
5. Lehwil	3	17	4	5	7	1	4
6. Muhren	5	21	5	6	10	–	4
7. Ror	10	37	11	10	16	–	9
8. Maggenberg	5	24	5	4	13	2	3
9. Mühlethal	1	3	1	1	–	1	2
10. Galtern	7	40	7	9	24	–	9
11. Umbrechtsschwendi	3	17	2	3	12	–	3
12. Seeli	6	26	6	5	13	2	5
13. Muhren	2	6	2	1	3	–	1
14. Bennewil	4	13	4	3	6	–	3
15. Alterswil	6	28	5	8	14	1	6
16. Wengliswil	3	18	3	3	12	–	3
17. Gerrenwil	3	12	3	3	5	1	4
18. Siffertswil	1	4	1	1	2	–	1
19. Wolgiswil	1	4	1	2	–	1	2
20. Hemberg	1	5	1	1	3	–	1
21. Herrgarten	1	2	1	–	1	–	1
22. Schwenni	4	18	4	5	9	–	4
23. Obermontenach	7	29	7	6	16	–	7
24. Mellisried	4	22	4	5	13	–	3
25. Gugleberg	1	5	1	1	2	1	2
26. Seelenried	1	4	1	1	2	–	1
27. Im Wat	1	6	1	2	3	–	1
28. Tafers	10	48	9	10	28	1	8
29. Mentzswil	5	28	5	6	14	3	6
30. Tann	2	9	2	2	3	2	3
Total	112	510	111	122	259	18	110

[9. Ameismühle, auch Ober-Mühlethal genannt;

13. Alterswil-Muhren oder Ober-Muhren, im Unterschied zu 6. Nieder-Muhren]

Zusammenstellung in der grundlegenden Abhandlung von BUOMBERGER Ferdinand, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg i. Ue. um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Freiburger Geschichtsblätter 6/7, 1900, S. 94; darin enthalten auch der Quellenauszug.

Einwohner der Pfarrgemeinde Tifers wandern 1819 nach Brasilien aus

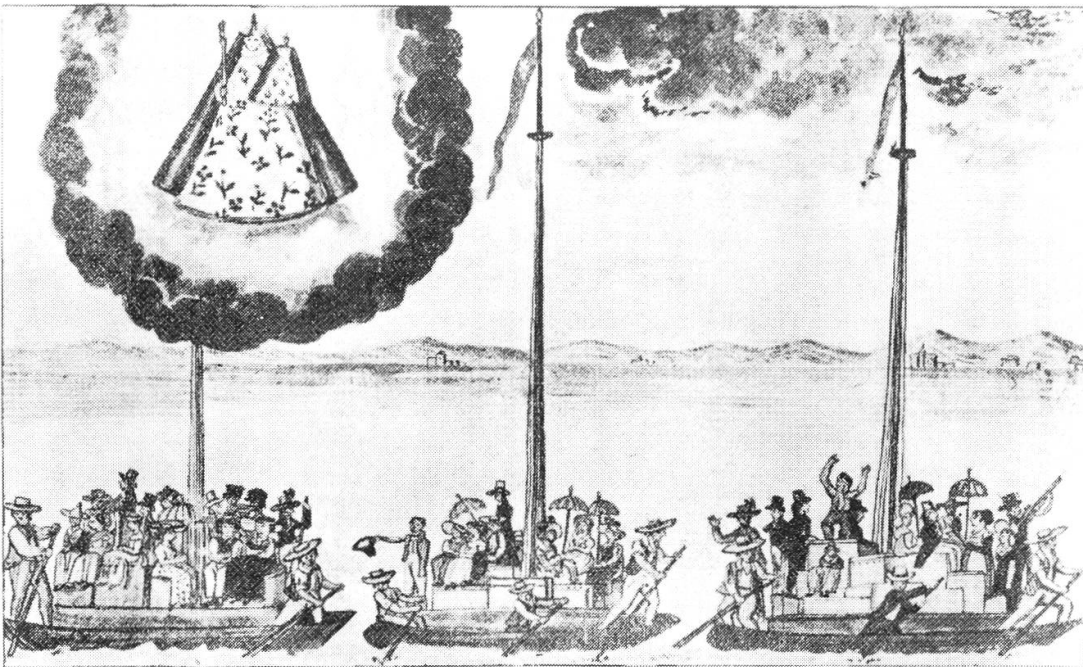
Die napoleonischen Kriege und insbesondere das Hungerjahr 1816/17 schufen ein Heer Bedrängter und Armengenössiger: die Emigration in die neue Welt als Ausweg! 2006 Schweizer, darunter 830 Freiburger, folgten freiwillig und unfreiwillig dem zu verlockenden Aufruf des portugiesischen Königs Johann VI. und der eigenen Behörden, im Gebiet von Rio de Janeiro am Urbarmachen der riesigen südamerikanischen Kolonie mitzuwirken.

Im Auswandererverzeichnis sind offiziell vier «ledige Männer» aus der Pfarrgemeinde Tifers aufgeführt: die Maurer Franz Brügger, 20jährig, und Hans Vonlanthen, 57jährig, «Lehwil-Hans» genannt, sowie die Landarbeiter Jost Wäber, 45jährig, und der erst 14jährige Jakob Vonlanthen; als «blinder Passagier» soll der invalide Christoph Bärswyl aus Menziswil mitgefahren sein. Als Tiferser stellten sie die Auswanderung unter den Schutz des Pilgerpatrons, des heiligen Jakobus von Compostella.

Der Reiseweg führte am 4. Juli 1819 von Estavayer-le-Lac (Stäffis-am-See), aare- und rheinabwärts nach Basel, wo bereits eine heillose Verwirrung ausbrach im Kampf um gedeckte Schiffsplätze – wochenlanges Warten, der Witterung ausgesetzt an der holländischen Küste – Aufruhr wegen ungenügender Nahrungsmittel- und Trinkwasserversorgung, der Ruf nach Lazaretten für Kranke, Unterkünfte für Frauen und Kinder.

Das Gros des Freiburger Kontingentes stach am 12. September von *St. Gravendeel* in See. Am 25. Oktober ertönte der erlösende Ruf, Land in Sicht. *Während der 44tägigen Überfahrt auf dem 600-Tonnen-Segelschiff Urania starben von diesen 447 Freiburger Emigranten 107*, das Meer ist ihr Grab; der Tod auf hoher See als ständiger Begleiter! Das Schicksal der Tiferser Auswanderer ist nicht bekannt.

Im Frühjahr 1820 werden 1782 Siedler oder Kolonisten, Landbebauer, gezählt, in einem Gebiet, das ein 40-Stunden-Marsch von Rio de Janeiro entfernt ist. 100 Barackenhäuser standen als erste Unterkünfte bereit. *Nova Friburgo* entsteht. Nach zwei Mißernten und Hungersnöten in der Schweiz war die erste Ernte in der neuen Welt im Jahre 1820 zwar auch ein Mißerfolg. Doch Nova Friburgo vermochte sich zu entwickeln; traumhafte Villen stehen heute in einer eleganten und klimatisch bevorzugten Stadt.



Die Auswanderer fahren am 4. Juli 1819 von Stäffis ab.

Muttergottes mit Kind, Loretto-Kapelle Freiburg: Ein schönes Ex Voto, ein Gelöbnisbild, mit der Muttergottes und den drei Auswanderer-Schiffen auf dem Meer; sie bittet für die Emigranten. In der Jenseitsvorstellung der katholischen Frömmigkeit lebt ein hörender und erhörender Gott, den man anrufen darf. Vermittlerin ist die Muttergottes.

Die Tochterstadt Freiburgs zählt 1984 rund 100000 Einwohner. Nachdem der Kontakt zwischen den beiden Freiburg lange Zeit lahmgelegt war, wurde ab 1978 mit der Gründung der *Vereinigung Nova Friburgo* die gegenseitige Verbindung wieder aufgenommen. Neuesten Presseberichten zufolge sollen eine Käseerschule und ein Freiburger Haus als Kulturzentrum errichtet werden.

Quellen zur Deutschfreiburgischen Kolonialgeschichte des 19. Jahrhunderts

Verzeichnis der Gegenstände, mit denen sich die Pflanzler versehen sollen

Kleidungen: Für Sommer und Winter, für Männer und Weiber: die Überröcke oder Regenmäntel dürfen nicht vergessen werden.

Bett: Matratze von Wolle, Pferdehaar, Kopfpfuhl und Kissen, Bettdecke (weder Federbette noch Bettladen).

Leinwand: Für den Leib, den Tisch und das Bett.

Gerätschaften: Fleischtopf von Eisen oder Erz. Pfanne, Schaumlöffel, Hafenslöffel, Eßlöffel, Gabeln, Messer, Sauerkrautmesser, Leuchter, Lampe, Lichtputzer.

Waffen: Gewehr, Pistolen, Säbel, Hirschfänger.
 Regenschirm: unentbehrlich.
 Ackerwerkzeuge: Schaufel, Haue, Grabscheit, Sense, Wetzsteine.
 Werkzeuge: Beil, Waldsäge, Handsäge, Hammer, Hobel, Bohrer etc. Schleifstein, Hanf- und Flachshechel.

Verzeichnis der Viehware, Sämereien oder notwendigen Pflanzen an jede Schweizerfamilie, die sich in Brasilien niederlassen wird, gemäß Beschluß vom 11. Mai 1818

Pferde: Wenn man Pferde statt Ochsen geben würde, wäre es ratsam, unter 600 Tieren dieser Art wenigstens 400 Stuten zu haben.
 Kühe: Für 900 Kühe werden 30 gut auserlesene Stiere nötig sein, um eine ganz gute Rasse zu erhalten welche unter jene Kolonisten verteilt werden, die zu deren Aufnahme am meisten Platz haben.
 Schafe: 1800 Schafe verlangen 60 bis 80 Widder zum gleichen, oben erwähnten Zweck.
 Ziegen: 900, haben 35 bis 40 Böcke nötig, do. do.
 Schweine: 900, die Hälfte Mutterschweine und 30 erzogene Schweine, do. do.

Lied der Auswanderer nach Brasilien

(Nach der Melodie: «Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!»)

1. Ade, liebwertes Vaterland, Es muß geschieden sein! Ade, ihr Bäche und ihr See'n, Ade, ihr Thäler, Wälder, Höh'n, Ade, lieb Schweizervolk!	4. Es hat uns vieles schwer gedrückt, Wohl manches Ungemach; Viel große Herrn regieren klein, Viel Kleine möchten Große sein, Wie's denn nun halt so geht.
2. Ade, du liebes Mutterland; Wir hatten dich wohl lieb. Du arme Mutter hast nur kaum Für deine Kinder alle Raum; Drum ziehen wir hinaus!	5. Zwar wird ein König unser Herr, Doch gibt der König Brod! Und Larifari, wie dem sei, Auch Schweizer sind nicht alle frei Im freien Schweizerland!
3. Wir ziehen über Land und Meer Wohl in die neue Welt. Wir ziehen nach Brasilia, Der Gott der Väter wohnt auch da zwischen Rhein und Aar.	12. So fahre wohl, du Mutterland, Wir waren dir zuviel; Ade, ihr Bäche und ihr See'n, Ade, ihr Thäler, Wälder, Höh'n, Ade, lieb Schweizervolk!

(Schweizer Bote Nr. 28, vom 15. Juli 1819)

Folgende Abhandlungen vermitteln nähere Kenntnisse über dieses Jahrzehnt: AEBISCHER Johann, Nova Friburgo, eine Tochterstadt Freiburgs in Brasilien, in: Beiträge zur Heimatkunde 7, 1933, S. 5ff., ferner RAPPO Bernhard, Das Hungerjahr 1816/17, in der gleichen Sammlung 10, 1936, S. 52ff.

Von der mittelalterlichen Pfarrgemeinde zur heutigen Pfarrei

Die alte Pfarrgemeinde Tafers umfaßte ein Gebiet von 60km² und zählte 30 Weiler. Es war die größte Landpfarrei der Herrschaft Freiburg vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Im Jahre 1447 sind auf diesem Gebiet 510 Einwohner nachgewiesen.

Das kirchlich-politische Gebilde der Pfarrgemeinde (Parochialgemeinde) blieb als Einheit bis 1831 erhalten. Aus den vier obgenannten Schröten (Abschnitten) sind dann die Einwohnergemeinden *Tafers*, *St. Ursen*, *Alterswil* und *St. Antoni* hervorgegangen.

Mit einer Einwohnerzahl von 3036 im Jahre 1811 wurde das Problem einer möglichen Aufteilung schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ernsthaft aufgeworfen. Doch die gebietsrechtliche Neuordnung war eine langwierige Problemlösung, die erst um 1900 abgeschlossen werden konnte, nachdem die Pfarrei um 1880 an die 5000 Seelen zählte.

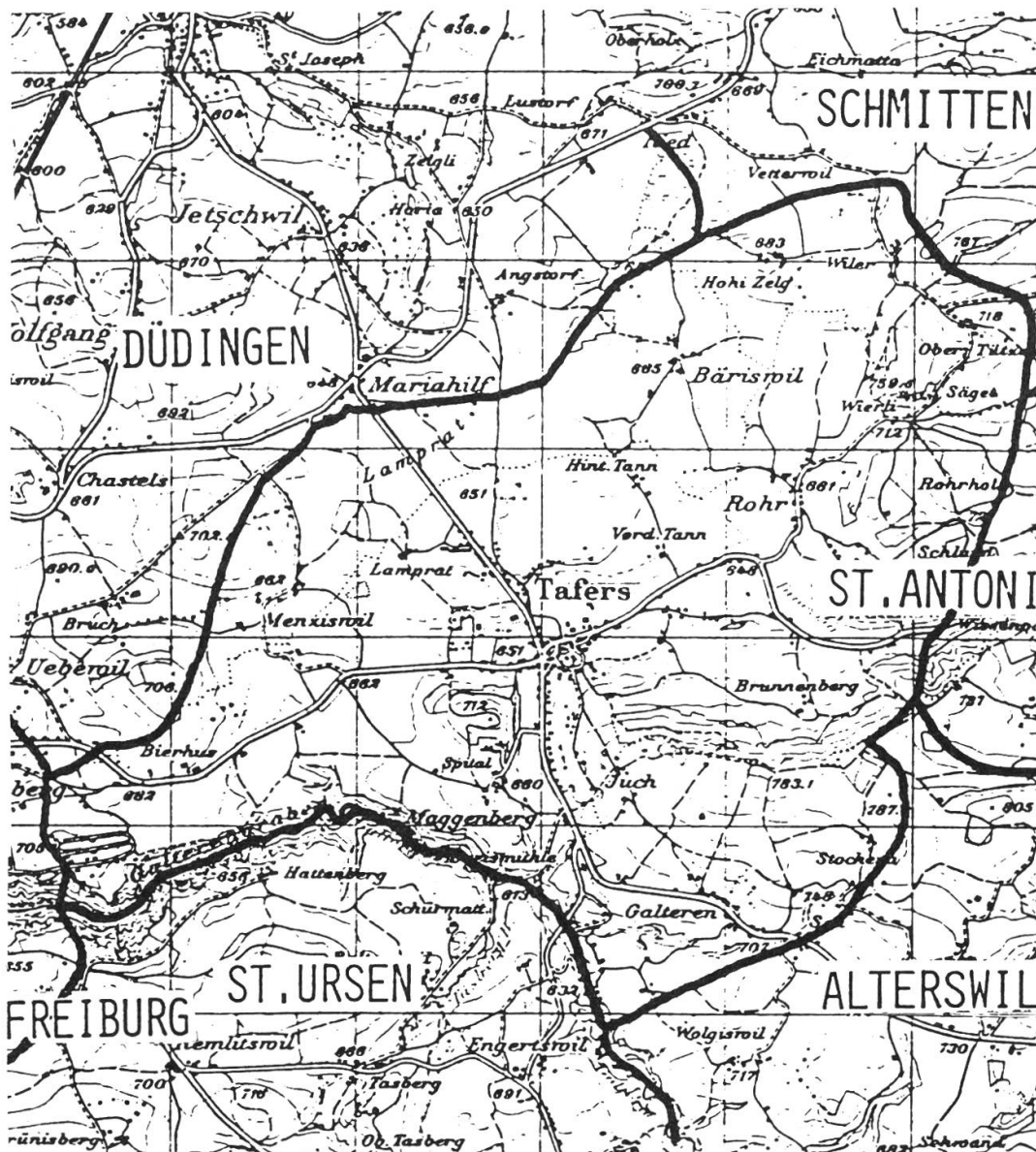
Nach dem ersten Gebietsverlust der Pfarrei Tafers im 16. Jahrhundert zugunsten der Stadt Freiburg wurde im Jahre 1870 bei der Neugliederung der Pfarrei St. Niklaus, durch Errichtung der Pfarr-Rektorate von St. Johann und St. Moritz, der *Marienwallfabrtort Bourguillon/Bürglen* der Pfarrei St. Niklaus einverleibt.

Im Jahre 1885 konnten schließlich die zur Pfarrei Tafers gehörenden Kaplaneien von *Alterswil* und *St. Antoni* als *Pfarr-Rektorate* verselbständigt werden; dieser Abtrennungsprozeß wurde im Jahre 1900 durch die Errichtung der *Pfarrei St. Ursen* abgeschlossen.

Im Jahre 1894 wurde die heutige Pfarreiordnung durch den Staatsrat öffentlich-rechtlich anerkannt und die Pfarr-Rektorate zu *Pfarreien* erhoben.

Für die Gebietseinteilung war die Übereinstimmung mit den *Schulgemeindegrenzen* maßgeblich, als dem natürlichen Einzugsgebiet, bestimmt vom *Kirchgang und Schulweg*; das neue Gemeindegesetz von 1894 postulierte denn auch die *Übereinstimmung* der *Gemeinde- und Pfarreigrenzen*. Dieses Postulat konnte nur ausnahmsweise verwirklicht werden. Teilkorrekturen wurden in neuester Zeit unternommen. Als eine ganzheitliche Aufgabe bleibt diese Übereinstimmung, eine mögliche sinnvolle Aufgabe, dem ausgehenden 20. Jahrhundert überantwortet.

Die Pfarrei Tafers in den Grenzen seit 1900



Durch die mehrmaligen Gebietsabtrennungen wurde die alte Pfarrei territorial um das fünffache verkleinert und umfaßt seit 1900 noch ein Gebiet von 12km².

Ausstattungstätigkeit im Mittelalter und in der Neuzeit

Tafers dürfte dem Alter nach ursprünglich eine Eigenkirche, das heißt ein von einem lokalen Grundherrn erbautes Gotteshaus gewesen sein. Zumindest ist die Kirche noch im Spätmittelalter in der Hand lokaler Adelsfamilien; sie wechselte 1369 von den in der

Region höchst einflußreichen Maggenberg zu den im Freiburg des 14. und 15. Jahrhunderts bestimmenden Velga. 1424 überließen die Velga die Kirche der Komturei St. Johann auf den Matten in Freiburg, und 1508 kam sie nach langem Streit an den Klerus des St. Niklausenmünsters, welcher 1512 zum Kapitel erhoben wurde.



Vesperbild Von den spätgotischen Skulpturen, die in der Pfarrkirche erhalten geblieben sind, ist das sogenannte Vesperbild aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts die älteste. Sie zeigt Maria als bejahrte und gramgebeugte Frau mit dem vom Kreuz genommenen Christus auf dem Schoß. Der Bildtyp ist eine Schöpfung vor allem der deutschen Leidensmystik um 1300: Der Vesper, dem Abendgebet der Klöster, wurde zu dieser Zeit eine Betrachtung der heiligen Fünf Wunden beigefügt. Unsere fabrig gefaßte Holzfigur wurde vermutlich von dem 1465 bis 1480 in Freiburg nachgewiesenen Bildschnitzer Anton Peney geschaffen. Sie wurde wahrscheinlich nicht für eine Pfarrkirche, sondern eher ein Kloster oder die St. Niklausenkirche in Freiburg geschaffen.

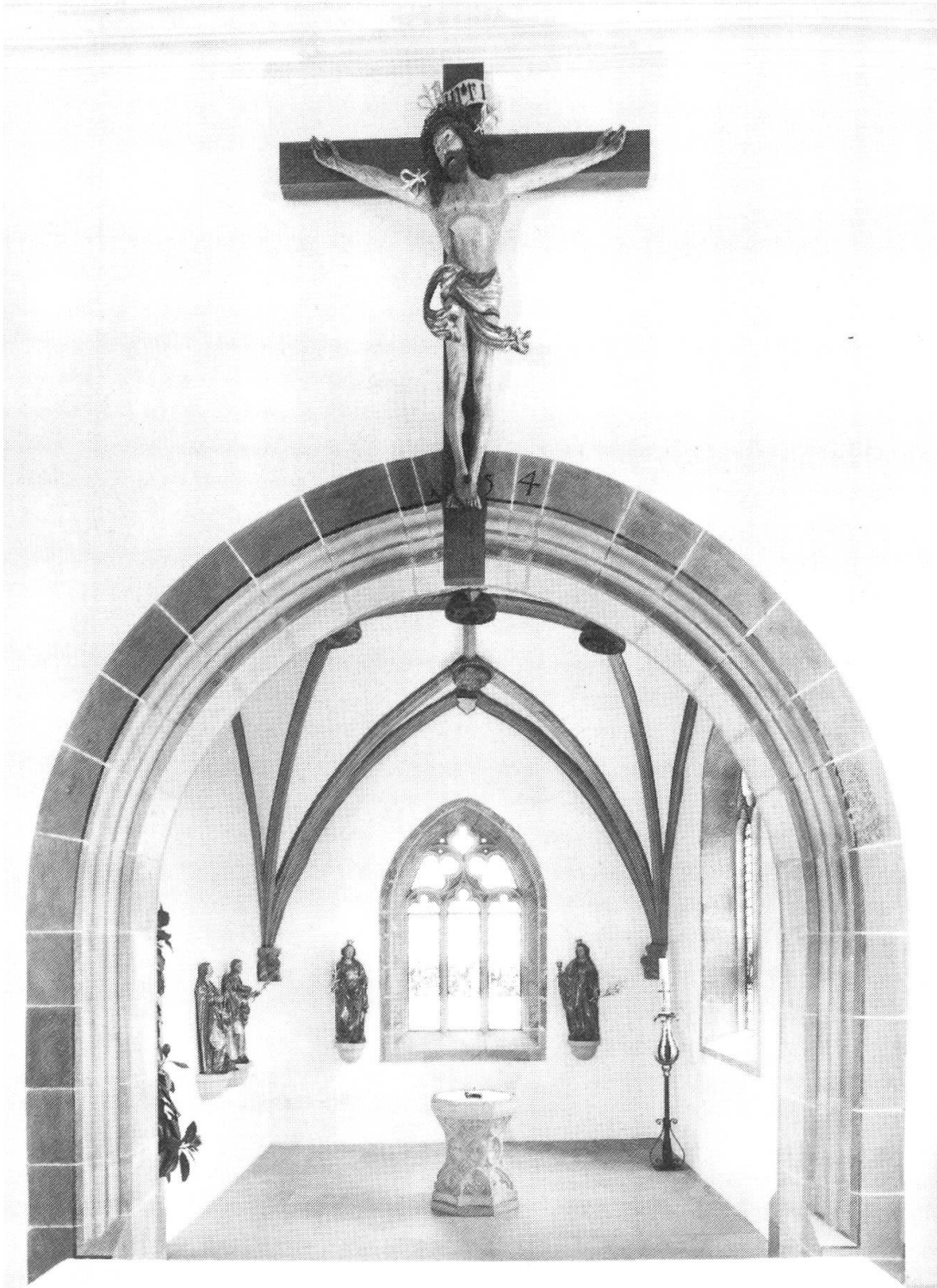
Unter dem Krummstab von St. Niklaus blieb die Pfarrei Tafers bis 1926.

Die unter der Bezeichnung Kollatur zusammengefaßten Rechte und Pflichten des Kirchenbesitzers (Kollator) umfaßten vor allem das Vorschlagsrecht für den Pfarrer (beim Bischof), Lasten für Kult und Bau (für den Chor) sowie Anspruch auf den Überschußnutzen. Die «Pfarrkinder» hatten für Bau und Unterhalt des Schiffes aufzukommen.



Anna selbdritt (links) Die sogenannte Anna selbdritt, welche die Mutter Anna mit der mädchenhaften Maria und dem Jesusknaben auf den Armen zeigt, stammt ziemlich sicher von einem spätgotischen Altar aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts. Zu denken ist eher an den Bildschnitzer Hans Roditzer als an Hans Geiler, die beide in Freiburg während Jahrzehnten bedeutende Werkstätten geführt haben.

Maria mit Kind (rechts) Die thronende Königin Maria, welche – als neue Eva – dem Jesusknaben auf dem Schoß einen Apfel reicht, war vermutlich ursprünglich die Hauptfigur eines spätgotischen Schreinaltars. Als Meister ist Martin Gramp von Lindau am Bodensee zu vermuten, der in Freiburg von 1503 bis 1524/25 eine Werkstatt für Holz- und Steinbildwerke geführt hat.



Alter Chor Im Rahmen der 1965 begonnenen Restaurierung wurde der Hochaltar von Kessler (1836/37) entfernt, um den Blick in den romanischen Chor mit dem gotischen Gewölbe und den rekonstruierten gotischen Fenstern freizugeben. Die Räumung war nicht unumstritten und wird heute bedauert. Der alte Chor dient seither als Taufkapelle.



Die Konsolfiguren des Chorgewölbes mit den Brustbildern der Apostel Petrus, Jakobus, Andreas und der Jungfrau Maria gehören zum Besten, was in der Schweiz aus der Mitte des 16. Jahrhunderts an Skulpturen erhalten geblieben ist. Sie bilden mit dem Gewölbe keine Einheit, als Bildhauer ist aber auch für sie Hans Gieng anzunehmen.

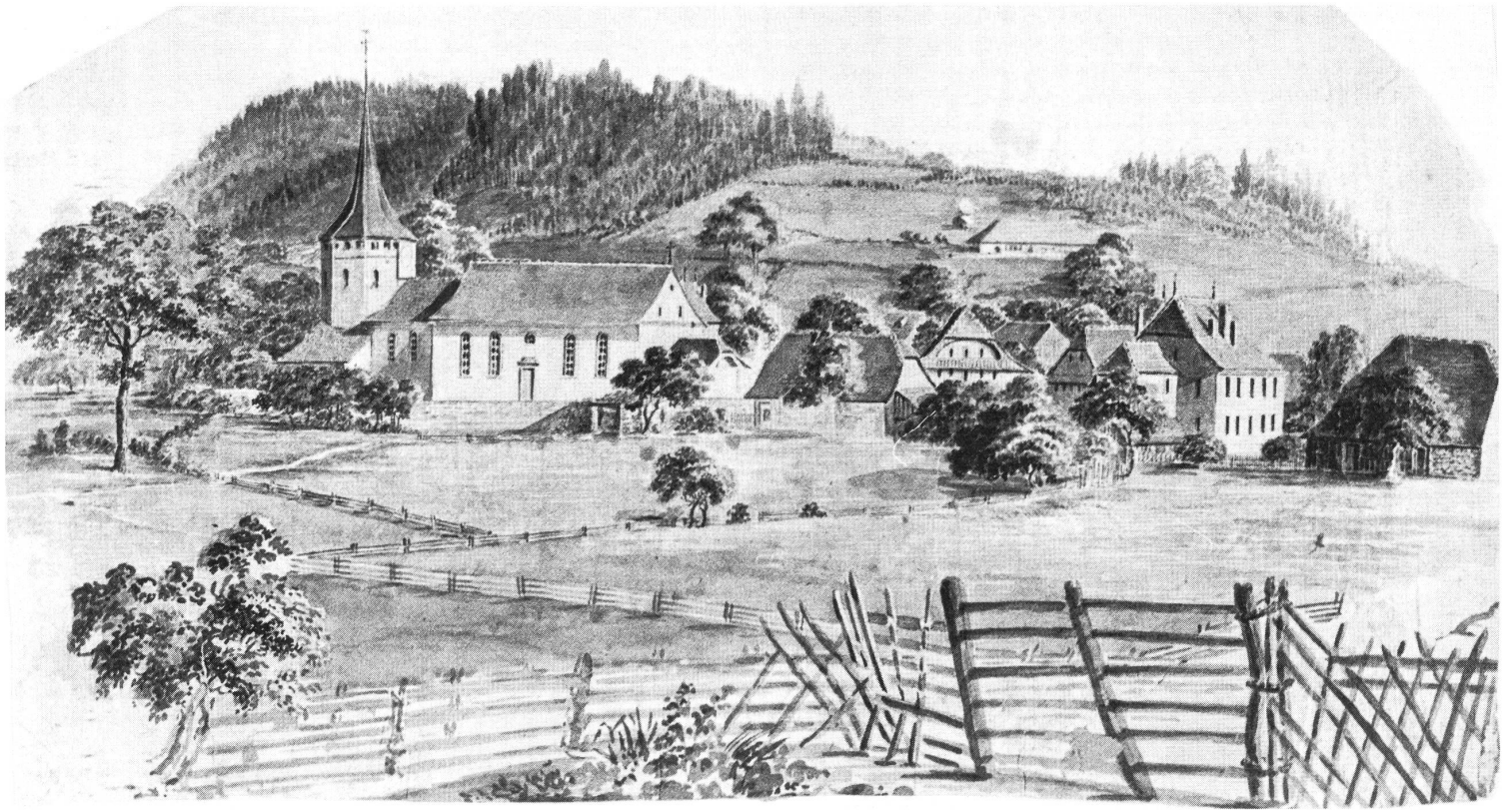
Der Taufstein, aus vergrabenen Bruchstücken bei der letzten Kirchenrestaurierung rekonstruiert, könnte ebenfalls aus der Werkstatt Giengs stammen. Er zeigt für die ausgehende Gotik typisches Blendmaß- und Stabwerk.

Die enge Verbindung mit Freiburg erklärt weitgehend die ungewohnte Häufung hervorragender Kunstwerke in einer Landpfarrkirche. Kam hinzu, daß die auf den Herrensitzen in der Pfarrei residierenden Patrizierfamilien die Verschönerung der Pfarrkirche förderten durch namhafte Beiträge an den Bau oder die Ausstattung. Für Tafers haben im Laufe der Jahrhunderte viele bedeutende Freiburger Künstler gearbeitet: die Bildhauer Antoine Peney, Hans Roditzer, Martin Gramp, Hans Geiler, Hans Gieng, Hans-Franz Reyff, der Maler Gottfried Locher sowie der Goldschmied Jacques-David Müller.



Um 1650 erstellte Hans-Franz Reyff, Bildhauer und Stadtbaumeister von Freiburg, einen neuen Hochaltar für die Pfarrkirche Tafers. Die prachtvolle Sitzfigur des Kirchenpatrons *Martin von Tours* (Mitte) und die Standfiguren der *heiligen Jungfrauen*

Katharina (links), Barbara, Dorothea und Margaretha (rechts) des bedeutenden, 1836 abgebrochenen Retabels scheinen dazugehört zu haben.



So zeigte sich die Kirche Tafers im Gewand der 1780er Jahre einem anonymen Aquarellisten des frühen 19. Jahrhunderts. Vom mittelalterlichen Bau waren einzig der Chorturm und die Sakristei übriggeblieben, Chor und Schiff waren im Stil der Zeit

neu errichtet worden. Die Kirche war schon vorher während Jahrhunderten der größte und kunstvollste Steinbau des Dorfes gewesen.



Außenaufnahme der Kirche um 1920, welche den mittelalterlichen Chorturm und den Neubau aus den 1780er Jahren unverändert zeigt.

Teilweiser Neubau im 18. Jahrhundert

Nach den Steuerlisten des 15. Jahrhunderts hatte die Pfarrei Tafers zu dieser Zeit rund 500 Einwohner. Dabei ist nicht zu übersehen, daß zu diesem Zeitpunkt die heutigen Pfarreien St. Ursen, St. Antoni, die Matten in Freiburg, Bürglen sowie Teile der Pfarreien Düdingen und Schmitten dazugehörten. Da die Bevölkerung im 18. Jahrhundert sich schätzungsweise vervierfacht hatte, die Pfarreigründungen jedoch erst am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzten, muß der prekär gewordene Platzmangel nebst der Bauauffälligkeit der alten Kirche den Ausschlag zum Neubaubeschluß gegeben haben.

Abbruch und Neubau erforderten jedoch trotzdem höchste Anstrengungen. Die erhaltenen Rechnungen sind ein eindruckliches Zeugnis für den Eifer und die Hilfsbereitschaft in der Pfarrei. Es wurde keine Möglichkeit versäumt, das Werk zu unterstützen. Dazu gehörten sonntägliche Opfergelder, Bargeld- und Materialspenden, freiwillige und auferlegte alte Frondienste in Form von Hilfsarbeit und Fuhren bis hin zur Veranstaltung von Spenderessen, welche das Geld im Sack der Patrizier und reichen Bauern zu lockern versuchten.

Nicht zu übersehen ist, daß die Kirche im Geschmack der Zeit gebaut wurde und ein modisches Kleid erhielt: Einen hohen hellen Raum mit großen Fenstern, reiche Deckenmalereien und bunte Altäre. Daß der renommierte Freiburger Maler Gottfried Locher

Tafers, Tavel, die Pfarre, in vier Schröte eingetheilt, ist eine der beträchtlichsten des deutschen Bezirks, da sie 3381 Seelen zählt. Das Pfarrdorf selbst, welches auf der Straße nach Schwarzenburg liegt, ist ziemlich schön, hat eine neue Kirche und eine Jakobs-Kapelle und Bruderschaft, welche am 25. Juli jedes Jahres viele Leute dahin zieht, die dort ihre Andacht verrichten und das gute Wirthshaus zum heiligen Martin nicht unbesucht lassen.

Tasberg, ehemals Tasburg, Weiler, Pfarre Tafers.

Beschrieb des Pfarrdorfes durch Franz Kuenlin (1781–1840), der auf Schloß Maggenberg als Sohn des Franz Niklaus Alois, Landvogt von Wallenbuch und Venner des Aupanners geboren wurde, in: Kuenlin, Franz, Der Kanton Freiburg. St. Gallen und Bern 1834, S. 86.

und der Stukkator und Altarbauer Spiegel verpflichtet werden konnten, hat seine Gründe in den guten Beziehungen zur nahen Stadt und den Patrizierfamilien mit Sommersitz in Tafers. Joseph von Werro, junger Architekt mit Pariser Ausbildung und Sohn des Schultheißen Franz Roman, entwarf die Pläne und leitete den Bau.



Kircheninneres vor der Restaurierung Im Rahmen des Neubaus in den 1780er Jahren schuf der Vorarlberger Stukkator und Altarbauer Joseph Spiegel die Seitenaltäre und die Kanzel. Den Hauptaltar erstellte 1836/37 der einheimische Franz-Niklaus Kessler. Erst damals wurde der prachtvolle Hochaltar von Hans-Franz Reyff aus der Zeit um 1650 abgebrochen. Die meisten Malereien führte der in Freiburg ansässige Schwabe Gottfried Locher aus. Zustand des Inneren um 1960.

Wilhelm Baiggner von Gmünd	- - -	2 - 6 - 1
Joseph Dintner von Gmünd	- - -	1 - 2 - 1
Joseph Hüllman von Gmünd	- - -	6 - 18 -
Der annehmliche Widmann	- - -	6 - 18 -
Rudolf Baiggner von Gmünd	- - -	2 - 1 -
Lehrer Baiggner von Gmünd	- - -	5 - 1 -
Lehrer Baiggner von Gmünd	- - -	2 - 1 -
Kaufmann Xaverij Junij von Gmünd	- - -	50 - 10 -
Maria Schmidt Wofusaff Gmünd	- - -	6 - 18 -
Anna Schaffner Kuchmeister Gmünd	- - -	12 - 2 -
Meister Jacob Schmidt von Schmidt	- - -	9 -
Joseph Hüllman von Schmidt	- - -	6 - 18 -
Bayr Bauer Schmidt von Schmidt	- - -	5 -
Lehrer Baiggner von Schmidt	- - -	2 -
Lehrer Baiggner von Schmidt	- - -	1 - 17 -
Joseph Hornauer im Biberfeld	- - -	2 - 1 -
Lehrer Baiggner	- - -	2 - 1 -
Das Bünke von Schindler	- - -	7 -
Lehrer, im Schindler von Schindler	- - -	2 - 1 -
Lehrer Schindler von Schindler	- - -	1 - 17 -
Lehrer Schindler von Schindler	- - -	7 -
Kaufmann Schindler von Schindler	- - -	5 - 1 -
Zusammen		104 - 4 -

Während des Kirchenbaus in den 1780er Jahren führte «Joost Caspar Blantzar» (Blanchard), Notar in Tafers, Buch. Hier eine Seite aus der Gabenliste. Auch wer nicht spendete, wurde vermerkt. Die damaligen Währungen waren Kronen, Batzen und Schillinge (eine Krone war 25 Batzen oder 100 Schillinge). Ein Zimmermann verdiente damals am Bau in Tafers einen Taglohn von 7 bis 8 Batzen.



Zur Finanzierung des Neubaus von 1786–1789 veranstaltete die Pfarrei unter anderem am 16. Januar 1788 in der Pfarreiwirtschaft ein sogenanntes Fenstermahl, wozu spendefreudige Patrizier und vermögende Bürger und Bauern eingeladen wurde. Es gingen über 700 Kronen Spenden ein. Nach einem alten Schweizer Brauch wurden wichtige Wohltäter in schönen Schiffscheiben (etwa 21×29 cm) verewigt, welche in die Kirchenfenster eingelassen wurden, daher der Name Fenstermahl. Die erhaltenen Scheiben entstanden bereits 1787 und kamen während der Renovation der 1890er Jahre samt und sonders in den Kunsthandel. Die Scheiben des Architekten Joseph von Werro und des Franz Thürler befinden sich heute in einer Zürcher Privatsammlung.

Die Innenrenovation der Kirche im Jahre 1894

Berichterstattung der Freiburger Zeitung vom 15. und 18. Dezember 1894:

Die Renovation der Kirche von Tafers

«Exempla trahunt, Beispiele reißen hin,» an diese Worte wird man erinnert, wenn man sieht, wie im Senebezirk eine neue Kirche nach der andern ersteht, wie ein Gotteshaus nach dem andern auf würdige Weise wieder hergestellt wird. Auch die Pfarrei Tafers ist dem Zug der Zeit

gefolgt und hat im Laufe dieses Sommers die Wiederherstellung ihres ehrwürdigen St. Martinsbaues vorgenommen; seit einem Monat etwa sind die Arbeiten vollendet, das alte Gotteshaus prangt in neuem Schmucke und kann sich neben seinen zierlichen Töchtern Alterswyl und St. Antoni wieder sehen lassen.

Die Kirche von Tafers stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts; von dem frühern Bau, welcher im Jahre 1786

abgetragen wurde, um dem jetzigen Gebäude Platz zu machen, ist nur der Chor und der ihn überragende Thurm übrig geblieben. Der Chor, welcher die Jahrzahl 1554 aufweist, ist ein wertvoller Ueberrest spätgothischer Baukunst; er bildet ein Viereck von etwa $5\frac{1}{3}$ Meter Tiefe und 5 Meter Breite, über dem sich ein zierliches Sternengewölbe erhebt; die doppelt gefehlten Rippen des Gewölbes ruhen auf 40 Centimeter hohen Trägern, welche die Halbfiguren der Mutter Gottes und der heiligen Apostel Petrus, Andreas und Jakobus darstellen; die Schlußsteine der Decke sind geschmückt mit den Reliefbildern des Kirchenpatrons St. Martin und der Evangelisten; diese Bildhauerarbeiten sind aufs feinste ausgeführt, die Auffassung der einzelnen Figuren weist auf einen begabten und in seinem Fache wohlbewanderten Künstler hin; sein Name ist uns, wie der so vieler mittelalterlicher Meister, welche unsere Dome mit ihren Kunstwerken geschmückt haben, leider nicht erhalten geblieben.

An diesen Chor schließt sich die jetzige Kirche an, welche in den Jahren 1786 bis 1789 aufgeführt worden ist; sie besteht ihrerseits aus Chor und Langhaus.

Es ist ein stattlicher und wohlgegliederter Bau von guten Verhältnissen; die im Pfarrarchiv vorhandenen Aufzeichnungen haben uns den Namen des Architekten erhalten; es war, wie es dort heißt „der wohlbedelgeborene und hochgeehrte Herr artillerie Hauptmann von Werro, welcher den Grundriß unserer Pfarrkirchen zu entwerfen, seine diesortige Gedanken denen Vorgesetzten einzugeben und diese Arbeit zu dirigieren so gutwillig als eifrig sich hat wollen gebrauchen lassen.“

Das Werk macht seinem Meister alle Ehre; die Kirche ist einfach gehalten, wie es für eine Landkirche paßt, aber die Verhältnisse des Baues sind gut, er ist schön gegliedert, das Licht ist günstig, kurz mit wenig Mitteln wird ein vorteilhafter Eindruck hervorgerufen, welcher die Seele des Beschauers mit einer weihervollen Stimmung erfüllt; die Verzierungen sind nicht überladen, aber auch nicht dürftig und halten zwischen diesen beiden Fehlern eine geschmackvolle Mitte ein.

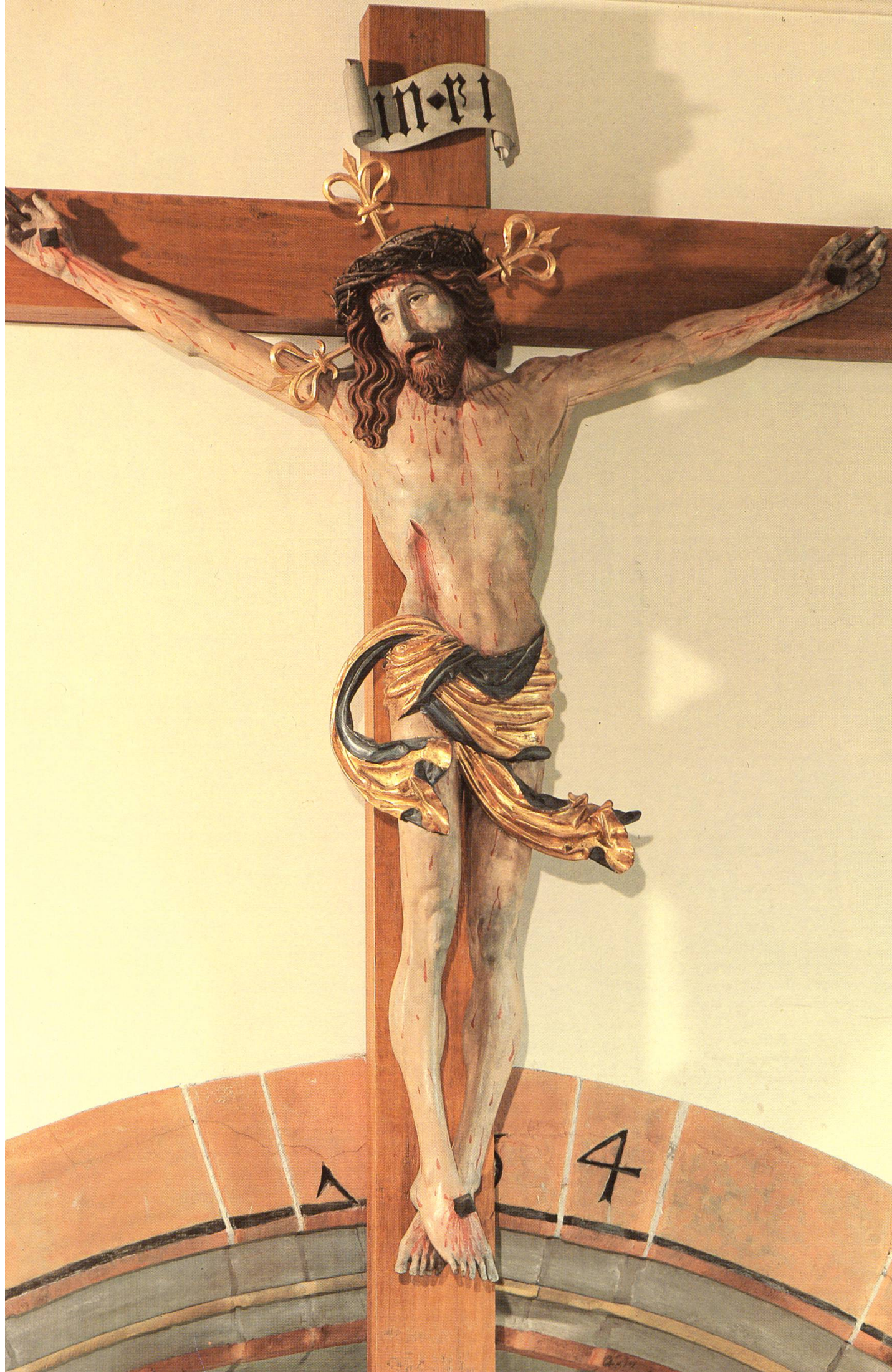
Bis vor Kurzem war das Innere der Kirche weiß getüncht, was ihr ein recht totes und frostiges Aussehen gab; die neue Bemalung läßt die Gliederung der Kirche viel besser zur Geltung kommen; die Wandflächen sind in einem matten Weiß gehalten, während die hervortretenden Teile: Gesimse, Pilaster, Capitäle u. s. w. durch einen zarten gelblichen Ton hervorgehoben sind; dieses einfache Mittel, die Anwendung zweier Töne, genügt, um den Bau zu beleben und eine

das Auge ansprechende Abwechslung herzustellen. Der angenehme Eindruck, den die Kirche macht, wird noch erhöht durch die Vergoldung, welche an den Ornamenten angebracht worden ist; die Capitäle der Pilaster und Säulen, die Umrahmungen der Stationenbilder, sowie die Fassungen, welche die Decken- und Wandgemälde umgeben, haben reichliche Vergoldungen erhalten und bilden so für die Kirche einen bleibenden Fest Schmuck. Alle diese Maler- und Vergoldearbeiten sind das Werk des Luzerner Decorations-Malers Benz, welcher als Kirchenmaler in der Schweiz wohl bekannt ist und durch seine Arbeiten in Tafers wieder einen neuen Beweis für seinen guten Geschmack und seine Kunstfertigkeit geliefert hat.

Die Kirche hat drei Altäre; der Hochaltar aus Holz — ein gutes Werk des Freiburger Bildhauers Niklaus Kessler aus den Jahren 1836—37 — hat eine ganz neue Bemalung in hellen, den Marmor nachahmenden Farben erhalten; sein größter Schmuck besteht in dem gewaltigen ganz vergoldeten Tabernakel im Styl Louis XV., welcher zeitweilig vom Altar entfernt, jetzt neu hergestellt, den ihm gebührenden Ehrenplatz wieder eingenommen hat; dieses Prachtstück, dessen sich auch die größte Kirche nicht zu schämen hätte, zieht sofort die Blicke des Kirchenbesuchers auf sich und erinnert den Gläubigen an Denjenigen, dessen Gegenwart unsern Gotteshäusern ihre unaussprechliche und geheimnisvolle Weihe verleiht.

Die beiden Seitenaltäre, sowie die Kanzel, sind in Stuckmarmor ausgeführt, die Farben des Marmors sind mannigfaltig, um die Einförmigkeit zu vermeiden, aber doch wieder so gewählt, daß sie einen harmonischen Eindruck hervorrufen. Während sich bei den Altären auf dunkelschwarzem Grund die hellgrauen Säulen und die weißlichen Einlagestücke scharf abheben, ist die Kanzel ganz aus rotem Stuck ausgeführt und reich vergoldet und steht so in einem glücklich gewählten Contrast zu den Altären. Eine monatelange, mühsame Arbeit war erforderlich, um diesen Stuckmarmor von dem hundertjährigen Staub zu reinigen, die schadhaften Stellen auszubessern und neu zu polieren: jetzt schimmert alles in Spiegelhellem Glanze; man glaubt echten Marmor vor sich zu haben.

Alle Arbeiten an den Altären, sowie die Wiederherstellung und Neuvergoldung des Tabernakels wurden gleichfalls von einem Luzerner Künstler ausgeführt, Hrn. Altarbauer Rast; auch er hat dem Ruf, welchen er sich durch zahlreiche Arbeiten in den Kirchen der innern Schweiz erworben hat, Ehre gemacht; der Geschmack, die



Pfarrkirche St. Martin Tifers, Chorbogenkruzifix. Unter den monumentalen Kruzifixen aus der Wende von der Spätgotik zur Renaissance, die in den Freiburger Kirchen erhalten geblieben sind, ist der Tiferser Kruzifix einer der größten und ausdrucksvollsten zugleich. Es darf vermutet werden, daß es sich um ein Alterswerk des seit 1520 bis zum Tode 1562 in Freiburg tätigen Bildhauers Hans Gieng handelt und gleichzeitig wie das 1554 bezeichnete Chorgewölbe entstanden ist.

Sorgfalt und das Verständniß in der Behandlung alter Kunstwerke, welche er dabei gezeigt hat, verdienen das höchste Lob. In seiner Werkstätte wurden auch eine Anzahl alter hölzerner Kerzenstöcke wieder hergestellt, welche jetzt an Festtagen die Altäre zieren und deren reiche, kräftige Formen ganz gewaltig gegen die armseligen metallenen Leuchter neuester Fabrikation abstechen. Wie schade, daß in so vielen Kirchen die schönen Erzeugnisse der Holzschneidekunst unserer Vorfahren in die Kumpelkammern gewandert sind, wenn man nicht gar vorgezogen hat, sie zu verbrennen oder um ein Spottgeld einem Schacherjuden zu überlassen. (Schluß folgt.)

Die Renovation der Kirche von Tifers.

(Schluß.)

Den Hauptschmuck der Kirche von Tifers bilden die Malereien des berühmten Freiburger Malers Gottfried Locher. Es sind im ganzen sechs Bilder; vier Deckengemälde: im Chor das heilige Abendmahl, im Mittelschiff die Himmelfahrt Mariä und Mariä Verkündigung; unter der Laube: die Tempelreinigung; dann zwei Rundbilder über den Seitenaltären, wovon das zur rechten den hl. Martinus, das zur linken den hl. Nikolaus darstellt. Die großen Bilder an der Decke des Mittelschiffes sind nicht weniger als 6 Meter lang und 4 1/2 Meter breit; es sind figurenreiche Compositionen, welche ebenso, wie das heilige Abendmahl, in Lebensgröße ausgeführt sind.

In der Himmelfahrt Mariä entdecken wir über fünfzig Personen, welche an dem dargestellten Ereignis in irgend einer Weise teilnehmen; trotz dieser großen Anzahl ist aber jede Figur am richtigen Platz, jede hat ihre ganz bestimmte Aufgabe, keine tritt ungebührlich hervor, sondern alle wirken nach ihrer Bedeutung zur Harmonie des ganzen mit. Ein Ausdruck unendlicher Seligkeit verklärt die Züge der Mutter Gottes, welche von jubelnden Engeln getragen, in mächtiger Bewegung dem geöffneten Himmel zuschwebt; unten um das leere Grab versammelt erblicken wir die Apostel, eine herrliche Reihe von Charakterköpfen, welche die verschiedenartigen Gefühle, die sie bewegen, auf mannigfaltige Weise zum Ausdruck bringen.

Wunderbar schön ist auch die Verkündigung Mariens. Majestätisch schwebt der Engel Gabriel von Lichtglanz umgeben, vom Himmel herab, zu der in tiefster Demut vor ihrem Betpult

knieenden gnadenvollen Jungfrau; eine Schar herrlicher Engel nimmt an dem großen Ereignis lebhaften Anteil und durch die duffigen Wolken blickt die allerheiligste Dreifaltigkeit auf die Scene herunter.

Die Darstellung des hl. Abendmahls zeichnet sich durch die abwechselnde Charakterisierung der einzelnen Apostel aus: fürchterlich ist der düstere Ausdruck des Verräters, der wie ein dunkler Schatten sich von dem lichten Bilde abhebt; wunderbar zart ist die Gestalt des Heilandes, der sich voll Liebe zu den Jüngern hinneigt.

Wir können wohl sagen, daß diese Bilder das Meisterwerk Lochers sind und den Maler auf dem Gipfel seiner Kunst zeigen; wohl nirgends treten seine Vorzüge so deutlich zu Tage: die Zeichnung ist durchaus korrekt, die Gesetze der Perspektive sind genau eingehalten, was den Bildern eine ganz überraschende Tiefe gibt, die Pinselführung ist kühn und sicher, und bei genauer Prüfung sieht man, daß Locher nicht ängstlich heruntastete, um das richtige zu finden, sondern gleich beim ersten Strich dem künstlerischen Gedanken seinen treffenden Ausdruck gab.

Vor allem zeigt sich Locher aber als ein christlicher Künstler, welcher das, was er darstellte, in der Tiefe seines religiösen Herzens mitempfand und darum auch im Stande war, die Ereignisse der heiligen Geschichte in einer Weise darzustellen, welche den Beschauer ergreifen muß.

Wer diese herrlichen Bilder noch vor einem halben Jahr sah, der konnte sich allerdings keinen rechten Begriff machen von ihren Vorzügen und ihrem hohen künstlerischen Wert; Staub, Rauch, Ruß und Dampf eines Jahrhunderts hatten sich darüber gelagert und sie derart verdunkelt, daß nur noch die allgemeinen Umrisse der Darstellungen zu erkennen waren; auch der Glanz der Farben war völlig verschwunden. Große Mühe hatte der kunstsinige Pfarrer, welcher dieses Denkmal vaterländischer Kunstthätigkeit durchaus erhalten wollte, um die passende Persönlichkeit zur Vornahme der Wiederherstellung zu finden; ein herbeigerufener Sachverständiger meinte sogar das beste sei die Bilder herunterzuschlagen und durch neue Malereien zu ersetzen! Endlich wurde man auf den Maler aufmerksam gemacht, welcher die Bilder der Johannes-Kapelle zu Galmis im Greherzbezirk auf so wohlgelungene Weise wiederhergestellt hatte. Dieser Künstler, Herr Joseph Vuillermet aus Lausanne ließ sich bereit finden die Renovation der Bilder zu versuchen und der Versuch ist denn auch auf das vorzüglichste gelungen.

Es gab eine Zeit, und sie ist heute noch nicht ganz überwunden, wo manche Maler glaubten, die Wiederherstellung eines alten Bildes bestehe darin, daß man es mit frischen Farben überziehe — man behielt im allgemeinen die alten Umriffe der Gestalten bei, obschon man sich sogar da große Willkürlichkeiten erlaubte, innerhalb der Umriffe glaubte man ganz nach Belieben verfahren zu können, wenn nur das Bild wieder den Eindruck „der Neuheit“ machte. Welcher Vandalismus unter der Flagge der Wiederherstellung sein Wesen trieb, davon wissen die Bilder unserer Kirchen und unserer Museen genug zu erzählen! — Ganz anders sind die Prinzipien, welche der Restaurator der Locher'schen Bilder in Tasers befolgt hat; er hat sich gehütet, etwas von dem Seinigen hinzuzufügen; sein ganzes Bestreben ging dahin, den alten Locher wieder aufleben zu lassen; zu diesem Zwecke mußten die Bilder vor allem von den fremdartigen Bestandteilen, welche sich im Laufe des Jahrhunderts darauf abgelagert hatten, befreit werden; dann erst zeigte sich was noch erhalten, was schadhast sei und nun ging der neue Künstler dem alten von Strich zu Strich nach, er vertiefte sich in seine Art zu denken und die Gedanken zum Ausdruck zu bringen, er eignete sich seinen Geist an, und so war es ihm möglich auch allfällige schadhafte Stellen in einer Weise zu ergänzen,

daß dadurch der Charakter der Bilder durchaus nicht gestört wurde. Welche Hingebung, welcher Eifer und welcher Fleiß zur Ausführung einer solchen Arbeit nötig ist, kann man sich leicht vorstellen, und es ist daher auch nicht zu verwundern, daß es so wenige Künstler gibt, welche sich derartigen Aufträgen unterziehen wollen. Herr Vuillermet hat sich durch seine Leistung nicht nur um die Pfarrei Tasers, sondern um den Kanton Freiburg verdient gemacht, da er das Meisterwerk des bedeutendsten Freiburger Künstlers des XVIII. Jahrhunderts, für lange Jahre hinaus gerettet hat.

Nach ihm aber gebührt Anerkennung und Dank dem Hochw. Pfarrer von Tasers und allen seinen Pfarrkindern, welche bei dem gar nicht leichten Unternehmen der Kirchenrenovation thatkräftig mitgeholfen haben.

Möchte das schöne Beispiel auch über die Grenzen des Bezirkes hinaus, nicht zum mindesten in der Kantonshauptstadt, Nachahmung finden.

Möchte man dabei vor allem auch die Schonung beherzigen, mit der die Vermächtnisse unserer kunstsinigen Vorfahren behandelt worden sind; nur dieser Pietät ist es zu verdanken, daß die Wiederherstellung der Kirche zu Tasers als eine in allen Teilen gelungene bezeichnet werden kann.

—.....—

„S.“

Renovation der Pfarrkirche 1965/1968

Die wachsende Zahl der Gläubigen, der Zustand der Kirche und der Friedhofkapellen sowie die Erhaltung der ansehnlichen Kunstwerke stellten die Pfarrei seit den vierziger Jahren vor eine dringliche und schwierige Aufgabe. Jahrelang wurde gesammelt und geplant. Zu Beginn der sechziger Jahre nahmen die Pläne Gestalt an. Eine Baukommission wurde ernannt, deren Leitung Dr. Arnold Waeber, dem Oberamtman und späteren Staatsrat, anvertraut wurde.

Am 2. Februar 1960 wurden die Pfarreibürger nach ihrer Meinung befragt: ob sie eine bloße Renovation oder eine Renovation mit Vergrößerung oder eine neue Kirche (Schiff) unter Beibehaltung des Turmes wünschten. *Die Mehrheit stimmte für eine neue Kirche!* Aufgrund eines Gutachtens über den Zustand der Mauern fürchte man zu hohe Unkosten. Nachdem sich diese Befürchtung

nach einer gründlicheren Untersuchung als unbegründet erwies, wurde auf Rat von Professor Alfred A. Schmid, damals Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, der bestbekannte und erfahrene Architekt Walter Sulser von Chur mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt. Sulser hatte hohes Lob für die Kirche und ihre Umgebung. Bei bestmöglicher Wahrung der Kirche sah er eine Vergrößerung durch beidseitige Erweiterung des Schiffes vor. Der erste gotische Chor mit den herrlichen Skulpturen von Hans Gieng sollte Taufkapelle werden. Dieses Projekt wurde an der Pfarreversammlung vom 2. Juni 1961 abgelehnt. *Die Jungen wollten eine neue Kirche für die Jungen.* Andere fanden das erweiterte Schiff zu breit, zu scheunenmäßig.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung wandte sich die Baukommission unverdrossen an die kantonale Kommission für Denkmalpflege und an die Diözesankommission für kirchliche Kunst. Diese ihrerseits erbat sich ein weiteres Urteil von zwei Architekten, Mitglieder der Genfer Kommission für kirchliche Kunst, die Herren Bordigoni und Cingria. Mit aller Entschiedenheit wehrten sich auch diese gegen einen Abbruch des Schiffes.

Nun erhielten drei Freiburger Architekten den Auftrag, unter Berücksichtigung der bereits bestehenden Projekte und ihrer Kritik durch die erwähnten Kommissionen ein letztes Projekt vorzulegen. Die kirchliche Kommission hatte insbesondere die liturgischen und pastoralen Erfordernisse herausgestellt und auf der Höhe des Chores nordseits einen Anbau vorgeschlagen. Bei der Gesamtbeurteilung wurde die Lösung des Sensler Architekten Oswald Aebischer als die geeignetste empfunden. An der Pfarreversammlung vom 3. Februar 1965 genehmigten die Pfarreibürger auch den Kostenvoranschlag.

Beginn der Arbeiten am 31. Mai 1965. Zuerst wurde die Renovation und die Vergrößerung der Kirche an die Hand genommen, später folgten die Friedhofkapellen, die Aufstellung einer neuen Orgel, die Restauration der Malereien und Skulpturen, der Altäre, neue Fenster, ein neuer Hochaltar und die aufwendigen Umgebungsarbeiten. Im Frühjahr 1967 konnte der Gottesdienst wieder in der Kirche abgehalten werden, am Patronsfest wurde die feierliche Altarweihe vorgenommen, und an Ostern des darauffolgenden Jahres waren die Renovationsarbeiten abgeschlossen. Der Architekt konnte jedoch die Gesamtabrechnung erst am 24. Juni 1972 vorle-

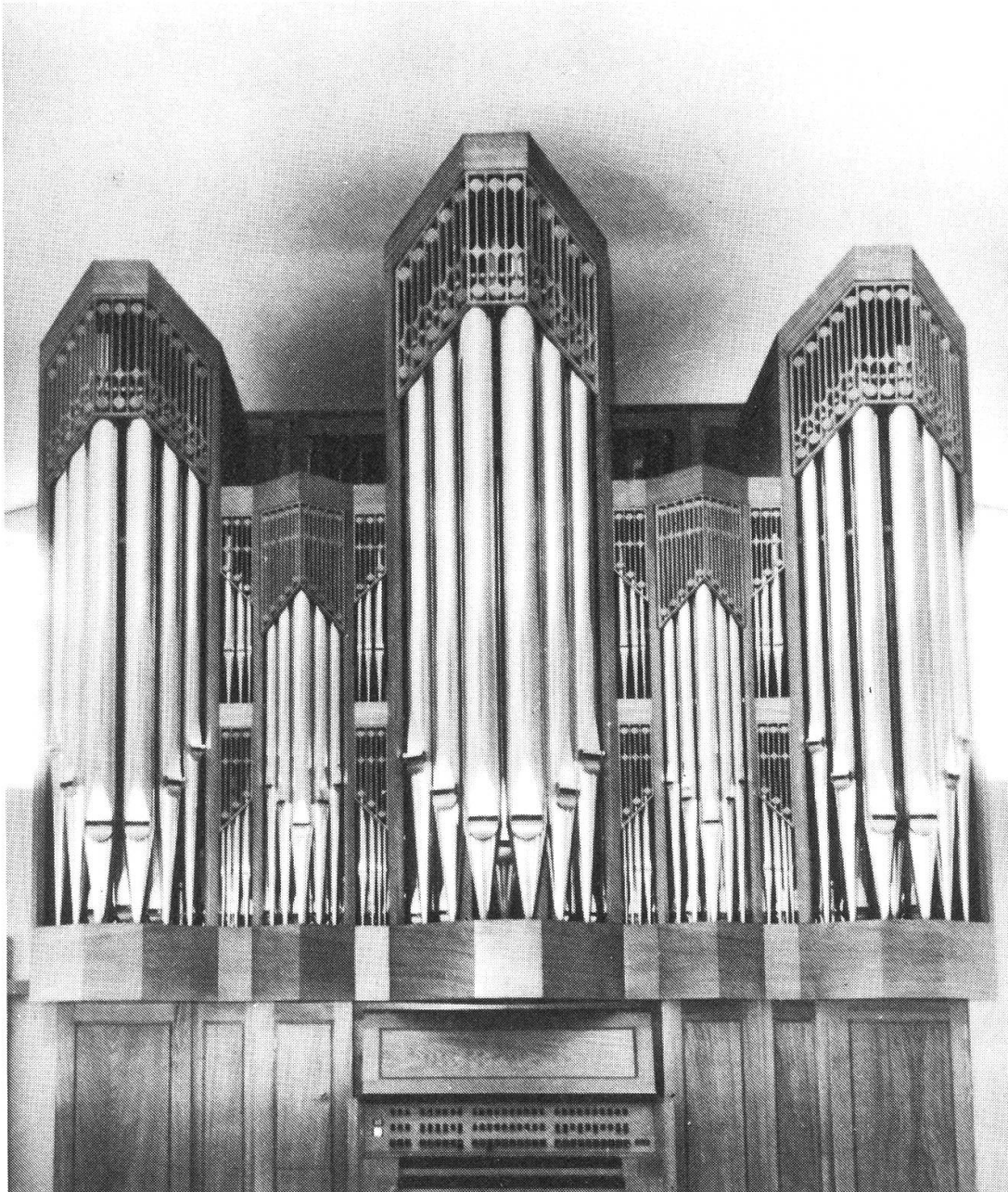
gen: Total der Kosten Fr. 1 782 273.—, eingeschlossen jene der Orgel (Fr. 196 229) und der Umgebungsarbeiten (Fr. 246 471.—). Die zugesprochenen Subventionen beliefen sich auf Fr. 433 701.—, davon Fr. 353 889.— vom Bund, Fr. 49 812.— vom Kanton und Fr. 30 000.— von der Gemeinde.

Hinter diesem Kurzbericht und diesen Zahlen verbirgt sich viel Sorge, Arbeit und Freigebigkeit von klein und groß. Mit Genugtuung konnte der Präsident der Baukommission abschließend feststellen, daß zur Tilgung der noch bleibenden Schuld eine Erhöhung der Pfarre Steuern nicht notwendig sei.

Unsere Prognose von einer Zunahme der Bevölkerung ist sogar übertroffen worden. Nicht voraussehen konnten wir die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingetretene Häufung der Meßfeiern und die Beweglichkeit einer motorisierten Bevölkerung. Nicht erwartet hatten wir den Rückgang der sonntäglichen Kirchenbesucher. An hohen Festtagen und großen Beerdigungen ist die Kirche jedoch nicht zu groß.

Von der Rettung und Renovation der Kunstwerke kann nur das Wesentliche erwähnt werden. Der Turmchor mit den herrlichen Bildwerken von Hans Gieng und dem Maßwerk der Fenster wurde wiederhergestellt und zugänglich gemacht. Er dient nun als Taufkapelle. Das große Kruzifix mit dem erschütternden Ausdruck des Leidens, ebenfalls ein Werk Giengs, wurde wie üblich über dem Chorbogen angebracht. Vordem hing es an der Fassade der Michaelskapelle. Ein Vesperbild, wahrscheinlich von Antoine Peney aus Genf (15. Jh.), fand sinngemäß einen Platz am Marienaltar. Ein anderes Marienbildnis, offenbar von Martin Gramp (16. Jh.), konnte im letzten Augenblick vor dem Zerfall bewahrt werden. Die gute Skulptur soll von Hattenberg stammen, das ehemals zu Tafers gehörte und Stammsitz der Familie von der Weid war. Die wertvollen Skulpturen von Jean-François Reyff (Mitte 17. Jh.) wurden neugefaßt und mehr oder weniger glücklich im gotischen Chor aufgestellt, der Hl. Martin im jetzigen Chor. Wir bedauern den Verlust des Hochaltars, der jenen wertvolleren von Reyff im Jahre 1836/37 verdrängte. Sein Erbauer, Niklaus Kessler, war ein Pfarreibürger von Tafers. Mit den beiden älteren Nebenaltären in Stuck bildete er eine Einheit. Er hat in Fislisbach (Kt. Aargau) eine Verwendung gefunden. Das Gute mußte dem Besseren weichen. Der wiederhergestellte gotische Chor mit Meisterwerken von Hans

Gieng, das Kleinod unserer Kirche, ist der gegebene Ort für den im Schutt des Kirchenschiffs gefundenen Taufstein, vermutlich ebenfalls ein Werk Giengs. Freilich ist es nur eine treue Kopie des in Stücke zerschlagenen Originals.



Orgel Die Pfarrkirche Tafers erhielt 1758 ihre erste Orgel, die aber bereits 1789 durch Josef Anton Mooser, den Vater des Josef Aloys, ersetzt wurde. Die Mooser-Orgel blieb bis zur Auswechslung durch die Firma Kuhn aus Männedorf 1890 im Dienst. Im Rahmen der letzten Gesamtrestaurierung der Kirche lieferte dieselbe noch bestehende Firma Kuhn ein neues Instrument, das am 20. Dezember 1970 eingeweiht wurde.

Schlußbericht der Baukommission für die Renovation der Pfarrkirche Tifers zuhanden der Pfarreiversammlung vom 10. März 1972

1. Die Pfarreiversammlung vom 3. Februar 1965 hat dem Kostenvoranschlag von Fr. 1 100 000.- für die Renovation und Vergrößerung der Pfarrkirche zugestimmt.

Der unterbreitete Finanzierungsplan sah folgendes vor:

Mutmaßliche Gesamtkosten		Fr. 1 100 000.-
Subventionen: Bund	Fr. 175 000.-	
Kanton	Fr. 25 000.-	
Gemeinde	Fr. 25 000.-	Fr. 225 000.-
Belastung der Pfarrei		Fr. 875 000.-

Es wurde beschlossen, diese Belastung zu finanzieren durch:

Verwendung des Kirchenbaufonds		Fr. 585 000.-
Aufnahme einer Anleihe		Fr. 290 000.-
		Fr. 875 000.-

Es wurde der Versammlung zugesichert, daß eine Erhöhung der Pfarreisteuern durch die Kirchenrenovation nicht notwendig sein werde.

2. Die Schlußabrechnung über die Kirchenrenovation ergibt folgendes Bild:

Gesamte Baukosten		Fr. 1 586 042.-
Neue Orgel (im Kostenvoranschlag 1965 nicht enthalten)		Fr. 196 229.-
		Fr. 1 782 271.-

Die zugesprochenen Subventionen betragen:

Bund		Fr. 353 889.-
Kanton		Fr. 49 812.-
Gemeinde		Fr. 30 000.-
		Fr. 433 701.-

Davon sind bis heute der Pfarrei überwiesen worden Fr. 379 812.- Es verbleibt ein Saldo der Bundessubvention von Fr. 53 889.-.

3. Damit ergibt sich die Belastung der Pfarrei wie folgt:

Gesamte Baukosten inkl. Orgel		Fr. 1 782 271.-
Subventionen		Fr. 433 701.-
		Fr. 1 348 570.-

Die finanzielle Mehrbelastung gegenüber dem von der Pfarreiversammlung vom 3. Februar 1965 beschlossenen Kredit von Fr. 875 000.- beträgt:

Kirchenrenovation		Fr. 277 000.-
Anschaffung der neuen Orgel		Fr. 196 000.-
		Fr. 473 000.-

4. Dank den während der Bauzeit wesentlich höheren Vergabungen an den Kirchenbaufonds und den höheren Subventionen von Bund, Kanton und Gemeinde konnte der im Jahre 1965 unterbreitete Finanzierungsvorschlag bezüglich Belastung der Pfarrei, trotz wesentlich erhöhten Baukosten, eingehalten werden.

Aus der Pfarreikasse sind bis heute Baurechnungen im Gesamtbetrage von Fr. 1 778 836.45 bezahlt worden. Der Stand der im Jahre 1965 von der Pfarreiversammlung genehmigten Anleihen von Fr. 290 000.– beträgt heute noch:

Bankschuld	Fr. 222 964.–
Schuld Stiftmessenfonds	Fr. 52 000.–
	<hr/>
	Fr. 274 964.–
./.. Saldo Bundessubvention	Fr. 53 889.–
	<hr/>
	Fr. 221 075.–

Die Beschlüsse der Pfarreiversammlung vom 3. Februar 1965 bezüglich finanzielle Belastung sind demnach eingehalten worden, und es hat sich durch die Kirchenrenovation keine Steuererhöhung ergeben.

10. März 1972

Der Präsident der Kirchenbaukommission: A. Waeber



Tabernakel Den Bronzetaabernakel mit dem Relief der Emmausszene schuf 1965 der Freiburger Bildhauer Antoine Claraz.



Zustand nach der Restaurierung 1965–1968: Besonders verändert wurde das Schiff durch Verlängerung um zwei Fensterachsen, ebenso wurde der Anbau auf der Nordseite des barocken Chors zur Sitzplatzgewinnung vergrößert.



Das Kircheninnere nach der Restaurierung 1965–1968.





Michaelskapelle Von den zwei Kapellen, die auf dem Friedhof stehen, ist die erste dem Erzengel Michael, die zweite Jakobus dem Älteren geweiht. Der heutige Bau der Michaelskapelle wurde nach der Neuerrichtung im Jahre 1753 geweiht. Es ist bereits für das Mittelalter mit einem Beinhaus zu rechnen, wo die bei Neubestattungen gefundenen Gebeine aufgehoben wurden. Michael war in der Totenliturgie seit jeher als Seelenbegleiter und Bezwinger des Bösen angerufen worden. – An der Schmalseite der Kapelle ist eine spätbarocke Kreuzigungsgruppe angebracht.



Jakobuskapelle Einer der mittelalterlichen Pilgerwege an das Grab des Apostels Jakobus in Santiago di Compostella führte von Einsiedeln über Luzern, Freiburg, Lausanne, Genf. In Freiburg ist für 1475 eine Jakobsbruderschaft nachgewiesen, eine zweite gab es seit ungeklärtem Zeitpunkt, doch spätestens 1620 in Tifers. Die noch bestehende Kapelle wird erstmals 1665 erwähnt, der schöne frühbarocke Altar von Hans Franz-Reyff ist jedoch bereits um 1640 entstanden. Der Zyklus auf der Eingangsseite mit acht Szenen zur Compostella-Pilgerlegende des 11. Jahrhunderts, und die Figuren der Apostel Johannes und Jakobus hat der einheimische Jakob Stoll 1769 gemalt.



Vom Vereinshaus zum Pfarreizentrum Das 1900 erbaute Vereinshaus hat eine bewegte Geschichte. Hier fanden viele Veranstaltungen und Anlässe kirchlicher und weltlicher Natur statt, und es gibt kaum einen Taferser, der es nicht kennt, als Zuschauer, Vereinsmitglied, Kirchgänger oder Schüler. Während vieler Jahre wurden durch die Dorf- und Pfarrvereine regelmäßig Theateraufführungen veranstaltet, gaben die Musikgesellschaft und der Cäcilienverein hier ihre Konzerte und wurden Filme gezeigt. Das kulturelle Leben unseres Dorfes hat sich größtenteils hier abgespielt, war doch der große Saal lange Zeit der einzige diesem Zweck dienende Raum. Die Bühne wurde auch von Berufsspielern benützt. Viele Veranstaltungen sowie hier durchgeführte Pfarreilottos dienten der Äufnung des Kirchenbaufonds, dies besonders ab 1953. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Pfarreversammlung der vorgeschlagenen Renovation zugestimmt hat. Die Arbeiten wurden 1978 durchgeführt, und seither dient das ehemalige Vereinshaus als Pfarreizentrum.



Kaplanei Ein Kaplan in Tifers ist seit 1505 nachweisbar, eine entsprechende Pfrund soll jedoch erst im 17. Jahrhundert geschaffen worden sein. Der Kaplan war Frühmesser, half dem Pfarrer und amtierte als Schulmeister. Das heutige schicke Kaplaneigebäude wurde als Pfarrhaus gebaut und entstand am Ende des 18. Jahrhunderts.

Obwohl Alterswil 1726 und St. Antoni 1767 eine eigene Kaplanei errichtet hatten und die Geistlichen in diesen Dörfern in einem Kaplaneipfrundhaus wohnten, bot das alte Pfarrhaus von Tifers vier Geistlichen Unterkunft: dem Pfarrer und drei Kaplänen. Die Sakramentspendung blieb an die Pfarrkirche gebunden, was auch in den vier Beichtstühlen zum Ausdruck kommt. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde vor allem der Gang zur Taufe und Beerdigung nach Tifers von Schwenny und andern weit entfernten Weilern als äußerst beschwerlich empfunden, besonders im Winter «wegen des langen und kothigen Weges durch die lange Pfütze» (aus der Bittschrift der Bächlisbrunner von 1723 zur Errichtung eines eigenen Seelsorgekreises im Raum Obermonten, Pfarrarchiv Tifers).



Pfarrhaus Obwohl die Pfarrei Tifers ins Frühmittelalter zurückreicht, ist ein Pfarrernamen erst für 1255 überliefert. Das heutige Pfarrhaus wurde 1845 in ländlich-klassizistischem Stil erbaut.

Kapellen, Wegkreuze und Bildstöcke

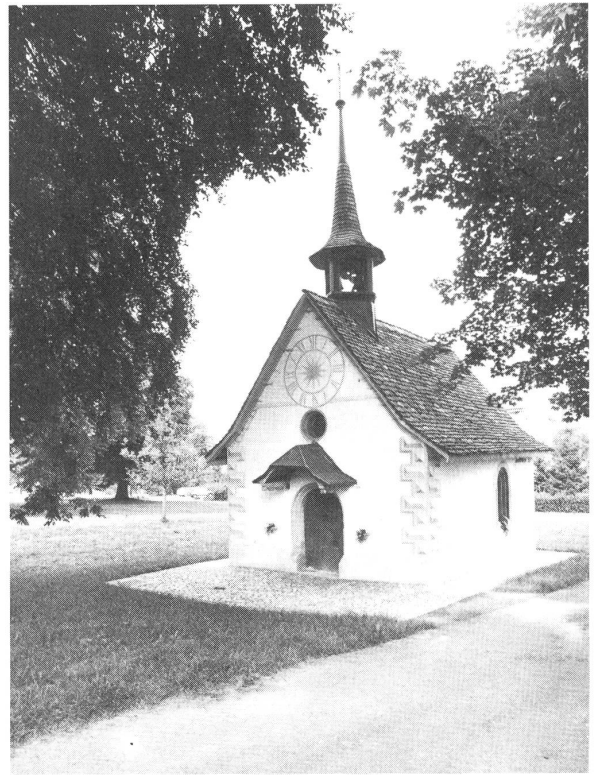
Nebst den beiden Kapellen auf dem Friedhof stehen auf dem Pfarreigebiet noch sechs weitere Kapellen. Alle Aussenkapellen befinden sich in Privatbesitz. Die Pfarrei trägt teilweise zu deren Unterhalt bei.

Von den Wegkreuzen, die sich in der Pfarrei an mehreren Stellen befinden, ist jenes im Juch mit der feingliedrigen und ausdrucksvollen Christusgestalt in Holz aus neugotischer Zeit besonders hervorzuheben.



Rohr Die geräumige Heiligkreuzkapelle Rohr, 1842 nach Stiftung durch die Familie Bertschy geweiht.

Der Biedermeieraltar zeigt ein ausgezeichnetes Kreuzigungsbild von Henri Kaiser aus der Zeit um 1860 und vorzügliche klassizistische Tonstatuen von Johannes dem Täufer, Petrus, Anna mit Maria und Joseph mit dem Jesusknaben.



Maggenberg Zum Herrnsitz Maggenberg (heute Altersheim) gehört die vermutlich um 1620/30 vom damaligen Besitzerhepaar von Diessbach-d'Alex erbaute, 1665 erstmals erwähnte Kapelle Peter und Paul. Die späteren Maggenberg-Herren, die Familie Kuenlin, ließen um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Innere mit feinem Rokoko-Stuck und einem eleganten Altar ausstatten.



Brunnenberg In der 1846 geweihten Kapelle des ehemaligen Herrnsitzes Brunnenberg steht ein schmuckes älteres Altärchen im Stil des Augsburger Manierismus (1. Viertel 17. Jh.) aus



schwarz bemaltem Holz mit kleinen Tafelmalereien und Metallappliken. Im Zentrum ist heute eine Kopie des 19. Jahrhunderts von Raffaels Madonna della Sedia angebracht.



Menziswil In der Maria-Himmelfahrt-Kapelle steht ein hübsches Rokokoaltärchen mit Bildern der Immaculata und der

Dreifaltigkeit von Gottfried Locher (1781/82). Über die Gründungsgeschichte der Kapelle wissen wir nichts.



Tützenberg Die Kapelle, eine Privatstiftung, wurde in den 1860er Jahren durch den damaligen Besitzer Johann Josef Müller vergrößert und der Mutter Gottes geweiht. Der klassizistische Altar mit dem Bild Mariä Tod in spätbarockem Stil ist vielleicht ein Werk aus der Werkstatt der einheimischen Malerfamilie Stoll.



Chapellenacher Die kleine Wegkapelle beim Chapellenacher an der Freiburgstraße ist aus dem frühen 19. Jahrhundert und, wie das Bild mit der Flucht nach Ägypten in der Art der Werkstatt Stoll zeigt, dem Göttlichen Kinde Jesu geweiht.

Wegkreuze...



Juch



Menziswil



Galtern (Pfarrei Tifers,
Gemeinde Alterswil)



Bei Kreuzung Steinigenweg



Rohr



Kreuzholz



Wierli

...und Bildstöcke



Marienbildstock am Weg
zwischen Juch und
Galtern (Pfarrei Tifers,
Gemeinde Alterswil)



Marienbildstock bei
Schwarzhärd (Pfarrei
Tifers, Gemeinde
Alterswil)

Die Pfarrherren von Tafers seit 1885



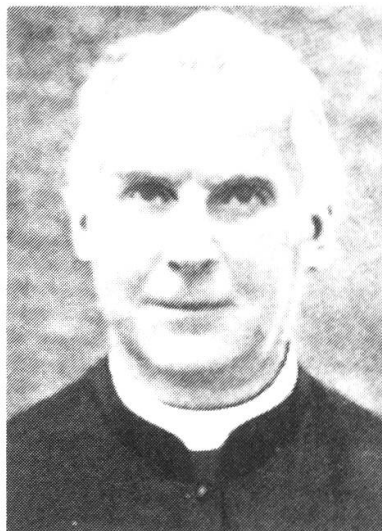
Euseb Fasel (1838–1893)
geboren in Selgisberg, Alterswil
Pfarrer von Tafers 1872–1893



Adolphe Badoud (1837–1916)
geboren in Romont
Pfarrer von Tafers 1893–1899



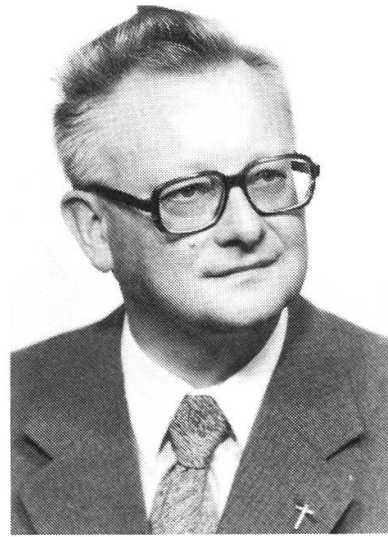
Josef Mazzone (1870–1946)
geboren in Brunnstatt/Elsaß
Pfarrer von Tafers 1899–1913



Johann Zurkinden (1881–1938)
geboren in Düdingen
Pfarrer von Tafers 1913–1938



Paul Perler (*1897)
geboren in Wünnewil
Pfarrer von Tifers 1938–1972



Joseph Vonlanthen (*1928)
geboren in Guglenberg, St. Antoni
Pfarrer von Tifers seit 1972

Die Pfarreipräsidenten der Pfarrei Tifers seit 1885



Waeber Philipp
Brunnenberg
Pfarreipräsident
1885–1905



Surny Johann Josef
Galtern
Pfarreipräsident
1905–1918



Horner Alfons, Großrat
Tützenberg
Pfarreipräsident
1918–1934



Meuwly August
Tafers
Pfarreipräsident
1934–1938
Später Oberamtmann



Zbinden Josef
Juch
Pfarreipräsident
1938–1954



Ulrich Louis
Tafers
Pfarreipräsident
1954–1962



Sturny Theodor
Galtern
Pfarreipräsident
1962–1966



Schmutz Josef
Bäriswyl
Pfarreipräsident
1966–1970



Küttel Josef
Tafers
Pfarreipräsident
1970–



